

FUNDGRUBE

HEIMATGESCHICHTLICHE BEILAGE DER PEGNITZ-ZEITUNG

Die Geschichte der Brauerei Simon bis 1985

von Hans Bernd Simon



Abb. 1: Haus Marktplatz 12 im Jahr 1920. Links im Fenster Karl Simon mit Kinderfrau. Foto: privat.

Das Laufer Brauwesen

Die Anfänge der Brauerei Simon sind eng verknüpft mit dem Anwesen Marktplatz 12 in Lauf und dem darauf befindlichen Braurecht.

Dieses Braurecht geht bis ins Mittelalter zurück und begründete das Recht, in einem der beiden Laufer Brauhäuser Bier zu brauen.¹

Dieses Kommunbraurecht ist eine Besonderheit des nordöstlichen Bayerns. Mit ihm erhielten Bürger der Städte und Märkte das Recht, innerhalb ihrer Begrenzung Bier zu brauen und zu verkaufen. Geschützt wurde ihr Gebiet zudem mit einem Bannmeilenrecht. Dieses besagt, dass innerhalb einer Meile kein anderes Bier gebraut und/oder verkauft werden darf.² Dieses Recht liegt auf den Anwesen und steht dem jeweiligen Eigentümer des Anwesens zu. Im Jahr 1588 hatten in Lauf 38 Haushalte Braurecht. Mit der Zeit erhöhte sich ihre Anzahl auf zuletzt 76.

Begünstigt wurde der Absatzmarkt durch die aufstrebende Freie Reichsstadt Nürnberg. Bis zum Dreißigjährigen Krieg war Nürnberg das wichtigste Absatzgebiet der Laufer Brauereien. Danach wurden in Nürnberg, aber auch in anderen Landstädten um Nürnberg die Braukapazitäten ausgebaut. Die Folge war, dass der „Export“ von Bier nach Nürnberg immer geringer wurde und sich der Absatzmarkt weitgehend auf den Bedarf von Lauf und Umgebung reduzierte.³

Im 19. Jahrhundert änderten sich die Rahmenbedingungen für die Kom-

Aus dem Inhalt

Die Geschichte der Brauerei
Simon bis 1985 Seite 1-9

Schönbergs
Residenzzeit Seite 10-16

munbrauer massiv. Zum einen wurde das Bannmeilenrecht – und damit der Gebietsschutz – abgeschafft. Zum anderen entstand die industrielle Massenbierproduktion, so auch in Nürnberg. Konnten die Kommunbrauer dieser Entwicklung anfangs noch trotzen, so erfolgte bis zum Ersten Weltkrieg ihr Niedergang.⁴ In der Folge bildeten sich in Lauf vier gewerbliche Brauereien heraus, die die Laufer Braulandschaft bis in die 80er/90er Jahre des 20. Jahrhunderts prägen sollten. Dies waren die „Brauerei Arnold“, das „Brauhaus Lauf“, die „Brauerei Dreykorn“ und die „Brauerei Simon“.

Geschichte des Anwesens Marktplatz 12

Mit der Errichtung des Laufer Marktes, Ende des 13. Jahrhunderts,⁵ entstand auch dieses Haus an der „Sommerseite“⁶ des Marktplatzes. Es war – beginnend von Westen – das zehnte Haus in der Reihe und hatte folglich die Hausnummer 10. Erst später, als das Rathaus die Hausnummer 1 erhielt und das Nürnberger Tor die Nummer 2, änderte sich die Bezeichnung in Hausnummer 12.

Das Haus fiel im Jahr 1553 dem Zweiten Markgrafenkrieg zum Opfer und brannte – wie nahezu die gesamte Stadt – ab. In den Folgejahren wurde es wieder errichtet.

Für das Anwesen Marktplatz 12 sind uns einige Eigentümer namentlich bekannt:

Erstmals wird 1629 ein Ulrich Hörl genannt. Erneut wird ein Ulrich Hörl 1643 als Metzger und 1674 als Metzger und „des Rats“ erwähnt.⁷ Ob es sich hierbei um ein und dieselbe Person oder um Vater und Sohn handelt, sei dahingestellt.

1746 wird ein Hans Georg Heinlein, von Beruf Hafner, erwähnt.

Im Jahr 1796 verkauft Christof Stühlein „Wohn- und Brauhaus auf dem Markt“ an seinen Sohn Georg Andreas, „angehender Bürger- und Metzgermeister“. Am 28. Juli 1834 fallen gemäß landgerichtlicher Bestätigung „auf Ableben der Witwe Anna Maria Stühlein den Relikten:⁸ 1) Leonhard Peter 2) Leonhard Georg Peter 3) Walburga Maria 4) Johann Georg Paul“. Laut gerichtlichem Vergleich vom 15. Juli 1847 fällt Leonhard Peter, Brauer, und Leonhard Georg Peter, Bäcker, das Anwesen erblich zu.

Auf den 22. Januar 1855 datiert ein Übernahmevertrag der Margaretha Stühlein, Braumeisterswitwe. Diese stammte aus der Laufer „Riedner-Mühle“ und heiratete in zweiter Ehe den Bierbrauer Friedrich Kölbel. Die beiden

hatten eine Tochter, ebenfalls mit dem Namen Margaretha.⁹

Am 24. Juli 1869 kommt es zu einer Katastrophe. Eine Magd des Hauses Marktplatz 11 hantierte unvorsichtig mit offenem Licht in ihrer Schlafstube unter dem Dach. Das Haus fing Feuer und die Flammen schlugen auf die Nachbargebäude über.¹⁰ Die Gebäude des Marktplatzes 12 brannten ab, wie auch die Häuser Marktplatz 9 und 10. Anschließend wurde das Anwesen Marktplatz 11 nicht mehr aufgebaut. Die Stadt Lauf erwarb das Grundstück und befestigte es mit Straßenpflaster. Seither dient diese Baulücke als vierter Straßenzugang zum Marktplatz (Falknerstraße). Den zum Marktplatz 11 gehörenden Felsenkeller kaufte Friedrich Kölbel. Das Gewölbe gehörte damit zum Anwesen Marktplatz 12 und wurde fortan als Eiskeller genutzt. Die Gebäude des Marktplatzes 12 wurden wieder errichtet, mit den zu dieser Zeit üblichen Sandsteinquadern an den Schaufassaden und Ziegelsteinen zur sogenannten „Reihern“.¹¹ (Abb. 1)

Zudem eröffnete die neue Straße die Möglichkeit zum Einbau vieler Fenster an der Längsseite, um auf diese Weise mehr Tageslicht ins Haus zu bringen.

Wenige Jahre später, am 14. August 1875, schlug die Geburtsstunde der Brauerei Simon. Johann Simon kaufte – zusammen mit seiner Verlobten Margaretha Kölbel – das Anwesen Marktplatz 12 mit allen Zugehörigkeiten, u. a. dem Bräuzeug sowie allen landwirtschaftlichen Flächen, seinen Schwiegereltern ab. Der Kaufpreis betrug 11.000

Gulden bzw. 18.857 Mark und 14 2/7 Pfennige. Das Datum der Urkunde gilt als Gründungsdatum der Brauerei Simon.¹²

Herkunft der Familie Simon

Die Familie Simon lebte ursprünglich im Hammerbachtal in Schrotsdorf bei Offenhausen. Leonhard Simon war dort Bauer. Sein Sohn Johann Leonhard Simon wurde 1797 geboren. Er erlernte das Schneiderhandwerk und zog als Schneidermeister nach Günthersbühl. Dort erwarb er 1823 das Anwesen Günthersbühl 19. Im Jahr 1824 ehelichte er Margaretha Süß aus Ottensoos. Die beiden begründeten in Günthersbühl eine Gastwirtschaft (die spätere Gastwirtschaft „Fürsattel“). Das Ehepaar hatte drei Söhne, Leonhard, Michael und Johann. Johann wurde 1869 Bürgermeister von Günthersbühl. Leonhard lernte das Büttnerhandwerk und heiratete 1845 die in jungen Jahren verwitwete Anna Margaretha Friederika Elisabetha Lindner, geborene Graf, aus Lauf. Er zog in das Haus seiner Frau nach Lauf, in die damalige Hausnummer 119.¹³ Später bauten oder erwarben sie das Haus Nummer 366a (heute Altdorfer Straße 18), brauten im Kommunbrauhaus und eröffneten eine Gastwirtschaft. Die Wirtschaft hieß bei den Einheimischen – zum Teil gilt das auch heute noch – die „Simons-Wirtschaft“ und die dort hochführende Straße – die heutige Bergstraße – war als das „Simons-Bergla“ bekannt.

Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor, Johann und Johann Georg. Johann – der spätere Gründer der Brauerei Simon – wurde 1846 geboren.¹⁴



Abb. 2: Hochzeitsfoto von Johann und Elise Simon, 1881.

Foto: privat.

Johann Simon erlernte das Büttner-Handwerk. 1866 nahm er auf bayrischer Seite am deutsch-deutschen Krieg teil. Unvergessen in der Familie ist sein Fazit dieses Krieges: „Des woar a komischer Gräich! Doogs über hammer aff die Breissn gschossn und nachts hommer mid ihna im Wirtshaus gsuffn!“¹⁵ Die Zweifel, die die Altbayern in diesem Krieg an der Kampfmentalität der Franken hatten, waren vermutlich nicht ganz aus der Luft gegriffen.

Kurz nach dem Kauf des Hauses Marktplatz 12 heiratete Johann seine Verlobte Margaretha Kölbl. Sie bekamen eine Tochter – Margaretha Simon. Das Glück währte jedoch nur kurze Zeit. Johanns Frau starb und wenige Jahre später auch seine Tochter Margaretha.¹⁶

Johann und Elise Simon – gemeinsame Jahre

Johann Simon ließ sich nicht unterkriegen und ehelichte am 22. November 1881 die 18 Jahre alte Elisabetha „Elise“ Engelhardt, eine Tochter aus dem Engelhardt'schen Hammerwerk.¹⁷ (Abb. 2) Zusammen hatten sie acht Kinder – drei Söhne und fünf Töchter.¹⁸

So wie viele Bürger in dieser Zeit hatte Johann Simon mehrere wirtschaftliche Standbeine, die sich aber auch ergänzten. An erster Stelle ist die Brauerei zu nennen. Gebraut wurde in einem der beiden Laufer Brauhäuser. Die dort hergestellte Bierwürze wurde mittels Fuhrfass herangeführt¹⁹ und in den oberen gemauerten Felsenkeller des Anwesens abgelassen. Im dortigen Becken fand die Gärung statt. Der Lagerkeller schloss sich in zehn Metern Tiefe an. Dort konnte das Bier reifen und wurde zum Transport bzw. späteren Ausschank in Holzfässer abgefüllt.²⁰ Diese mussten dann über die Felsenkellertreppe zehn Meter hochgezogen bzw. über eine Rutsche hochgezogen werden.²¹ In alten Zeiten – bevor es Kühlmaschinen gab – war die Kühlung des Bieres in der warmen Jahreszeit ein Problem. Deshalb befand sich im Felsenkeller auch ein Eiskeller. Dies war der Gewölbekeller direkt unter der Falknerstraße. Die Wände waren mit Kork und Ziegelsteinen isoliert. Das Eis wurde im Winter aus dem Eisweiher am Kunigundenberg gesägt und gebrochen, mit Zangen an Land gezogen, zerkleinert und in die Stadt transportiert. Über Abwurfschächte wurde das Eis dann in den Keller geschüttet. Unterstützung bei dieser Arbeit – „Eisen“ genannt – leisteten damals Bauern aus Heuchling, die sich etwas Geld dazuverdienten. Heute nicht mehr vorstellbar ist, dass die Winter in der Regel kalt genug waren, dies zweimal im Jahr durchzuführen.

Das zweite wirtschaftliche Standbein war die Bierwirtschaft. Hier wurde das selbst gebraute Bier ausgeschenkt. Die Wirtsstube hatte Platz für rund dreißig Gäste. Meist waren dies Stammgäste, die aus ihrem eigenen Bierkrug tranken. Das war in der Regel ein „Seidlas-Krug“ aus Ton, Steingut oder Glas und mit einem Zinndeckel bekrönt. In den Zinndeckel war meist der Name des Eigentümers eingraviert.

Zum Essen gab es nur Kleinigkeiten wie Bratwürste mit Kraut, Stadtwurst oder Schinken mit Brot. Nachdem auf dem Anwesen auch die reale Metzgereigerechtigkeit liegt, kam dies alles aus eigener Herstellung. Die Metzgerei war also das dritte Standbein.²² Zusätzlich ist auf dem Marktplatz 12 auch ein Brennrecht eingetragen. Inwiefern dies genutzt wurde, entzieht sich jedoch meiner Kenntnis.

Der vierte wichtige Baustein war die Landwirtschaft. Diese befand sich im hinteren, nördlichen Teil des Anwesens. Seit dem Wiederaufbau von 1872 war das zentrale Gebäude hierfür der sogenannte „Kasten“. Ein Sandsteingebäude, das alles beherbergte, was für Feld- und Viehwirtschaft benötigt wurde. Hier standen die Kühe, drei bis fünf Tiere. Es gab auch zwei Schweineställe, darüber die zwei Schlafkammern der Knechte und daneben die „Misten“²³. Hühner sorgten für frische Eier. Gefüttert wurden die Tiere mit den Feldfrüchten aus der eigenen Landwirtschaft sowie den „Trebern“, den Rückständen des Brauprozesses. Das Gemüse wurde selbst angebaut. Der dazugehörige Gemüsegarten lag im Stadtgraben an der Mauerergasse.²⁴ Einen besonders wichtigen Teil der Landwirtschaft stellte der Hopfenanbau dar. Diese Sonderkultur wurde schon seit Jahrhunderten im Laufer Gebiet angebaut und hatte im 19. Jahrhundert ihre absolute Blüte. Johann Simon kaufte Flächen zum Hopfen-Anbau und Wälder, um die benötigten Hopfenstangen zu schlagen. Getrocknet wurde der Hopfen auf den Dachböden des Wohnhauses und der Scheune des Hauses Marktplatz 12. Eine Urkunde belegt, dass Johann Simon nicht nur als Hopfenbauer, sondern auch als Hopfenhändler tätig war.²⁵

Die Brauerei Simon hatte zu dieser Zeit bereits erste Gastwirte als Kunden. Der erste namentlich bekannte sogenannte „Wirte-Kunde“ war im Jahr 1881 Friedrich Wittmann, Bürgermeister von Röthenbach und Wirt vom „Grünen Baum“.²⁶ Das Unternehmen expandierte. Die Anzahl der durch das Braurecht verbrieften jährlichen Sude reichte nicht mehr aus. Aus diesem Grund mussten Braurechte zugekauft werden. Die-



Abb. 3: Portrait von Johann Simon, 1904.
Foto: privat.

se konnten Brauberechtigten abgekauft werden, die das auf ihr Anwesen beruhende Braurecht nicht mehr aktiv nutzten. Im Jahr 1899 kaufte Johann Simon zwei dieser Braurechte zu je 15 DM. Der Kauf musste notariell verbrieft werden.²⁷ Zur Vereinfachung des Biertransportes wurden eigene Pferde angeschafft. Zudem war Johann Simon, als Mitglied des Laufer Stadtmagistrats, auch kommunal-politisch aktiv.²⁸

Elise Simon als Witwe

Johann Simon verstarb im Jahr 1904 mit 58 Jahren und hinterließ seine Frau Elise mit acht Kindern. (Abb. 3)

Die Kinder waren im Alter zwischen acht und 20 Jahren. Der älteste männliche Nachkomme Georg, der potenzielle Nachfolger, war 1892 geboren und damit erst zwölf Jahre alt. Somit war Elise Simon gezwungen, das umfangreiche Wirtschaftsunternehmen selbst zu führen. Die unterschiedlichen Wirtschaftszweige der Familie hielt sie in Schwung, lediglich der Hopfenanbau und -handel wurden eingestellt. Der Umfang des Laufer Hopfenanbaus nahm ab dieser Zeit stark ab, bis er nach dem Ersten Weltkrieg fast ganz eingestellt wurde. Einen Aufschwung nahm dagegen der Gaststättenbetrieb. Hier wurde im Jahr 1905 die „Fidelitas“ als Gesellschafts- und Kartell-Verein gegründet. Es fanden regelmäßige „Schafkopfabende“ statt, die den Bierverbrauch beflügelten. Die „Fidelitas“ blieb der Gaststätte bis zu deren Schließung – 55 Jahre lang – treu.²⁹

Georg Simon

Lange Jahre musste Elise Simon Brauerei, Gaststätte und Landwirtschaft alleine führen und auch durch die schweren Jahre des Ersten Weltkrieges bringen. Georg Simon erlernte das Brauhandwerk und wurde 1910 für drei Jahre



Abb. 4: Familienbild Georg und Anna Simon, ca. 1936.

Foto: privat

zum Militärdienst eingezogen. Er verstand sich auf den Umgang mit Pferdewerkzeugen und wurde deshalb Fahrer bei der „Königlich Bayerischen Artillerie“. Kaum von dort zurückgekehrt, ging es 1914 – zusammen mit den Brauereigäulen – an die Westfront zum Kriegseinsatz. Alle drei Söhne von Elise Simon wurden eingezogen. Karl Simon – der zweitälteste Sohn – wurde 1916 in Flandern vermisst. Georg selbst überlebte verletzt einen Gasangriff. Er kehrte 1918 von der Front zurück. Im Jahre 1919 ehelichte er Anna, die Tochter des Laufer Brauers Georg Falk.³⁰ Erst jetzt konnte Elise Simon die Geschäfte ihrem Sohn Georg übergeben. Im Juli 1919 wurde ein Erbvertrag abgeschlossen. Georg übernahm Brauerei mit Malztenne, Gaststätte und Landwirtschaft. Im Gegenzug musste er seine Geschwister ausbezahlen.³¹

An den Geschäftsprozessen änderte sich wenig. Der Keimvorgang der Braugerste wurde auf der hauseigenen Malztenne durchgeführt, getrocknet wurde das Grünmalz dann im kommunalen Darrhaus. Gebraut wurde weiterhin im unteren Brauhaus in der Leßnergasse. Biergärung, -lagerung und -abfüllung erfolgten am Marktplatz 12.

Georg und Anna Simon hatten zusammen vier Kinder, die beiden Söhne Karl, geboren 1920, und Hans, geboren 1928, sowie die beiden Töchter Lotte und Marianne. (Abb. 4)

Im Jahr 1922 erfuhr das System der Kommunbrauer eine starke Wende. Ein Großteil der Laufer Kommunbrauer brachte sich in das neu gegründete „Brauhaus Lauf“ ein.³² Vor diesem Hintergrund kristallisierten sich die späteren vier Brauereien heraus, die dann über Jahrzehnte die Laufer Bierlandschaft prägen sollten. Georg Simon be-

schloss, die Brauerei Simon selbstständig weiterzuführen.

Er verbesserte die Prozesse. So baute er z. B. einen Aufzug vom Hof des Hauses Marktplatz 12 zum unteren Felsenkeller – wenngleich der oft genug nicht funktionierte. Dieser Aufzug wurde viele Jahre später durch eine Wendeltreppe ersetzt. Diese dient heute den Besuchern des Felsenkellers als Zugang.

Eine kleine Geschichte, dass sich Brauerei und Landwirtschaft auch gegenseitig im Weg stehen konnten, zeigte eine neugierige Kuh:

Nennen wir die Kuh Frieda. Frieda ging eines Tages nicht in ihren Stall, wo sie eigentlich hingehörte, sondern nahm den Eingang auf der anderen Seite des Hofes, nämlich in den großen Dehner. Hier befand sich auch der Zugang zum Felsenkeller. Grundsätzlich war dieser mit einer schweren Bodenklappe aus Holz gesichert, die mit Eisenbändern am Boden befestigt war. Diese Klappe stand an diesem Tag jedoch offen. Unsere Frieda – die bisher nicht einschlägig als Biertrinkerin auffällig war – wurde neugierig, was sich in diesem schwarzen Loch wohl befände, aus dem es so verführerisch nach Bierwürze roch. Ein kleiner Schritt und dann noch einer und Frieda erlebte die Rutschpartie ihres Lebens. Wie weiland unsere Rodler bei Olympia schoss sie die Treppe hinab in die Tiefe, dem Goldstiff entgegen. Doch kurz vor dem erwarteten Aufschlag auf den Kellerboden wurde sie abrupt gestoppt und blieb zwischen den Felswänden des Kellers stecken. Der Kellerzugang verengte sich an dieser Stelle konisch, sodass Frieda zwischen den Felswänden im Kellerzugang festsaß. Da half kein Muhen und Mähen, kein Ziehen und Zerren, Frieda saß fest. Mit Ausnahme der beraubten Freiheit schien Frieda wohlauf. Was also tun? Da half dann nur eines: Frieda wurde eine Nulldiät verpasst. Kein Fressen mehr, bis sie durch

den Zugang kam, da halfen auch keine geguhten Proteste, da musste sie durch. Die Tage vergingen und tatsächlich lockerte sich allmählich der feste Griff des Felsens um Frieda. Nach 14 Tagen war es dann so weit, Frieda passte durch das Felsenloch und stand frei im Felsenkeller. Alle freuten sich: die Kuh über die wiedererlangte Freiheit und mein Großvater Georg, dass er das wertvolle Tier nicht verloren hatte. Ein Glück war, dass an diesem Tag der elektrische Aufzug funktionierte, so konnte Frieda nach ihrem Ausflug in den Felsenkeller bequem nach oben fahren und sich an ihrem Stellplatz im Kuhstall so richtig satt fressen.³⁴

Eine grundlegende Optimierung der Abläufe konnte Georg Simon mit dem Kauf des Grundstücks am heutigen Standort, an der Heroldstraße in Lauf, erreichen.³⁵ Hier befanden sich die Lager- und Eiskeller der ehemaligen Laufer Brauerei der Familie Güttinger. Mittlerweile wurden die Keller von der Nürnberger Lederer-Bräu als Bierdepot genutzt. Es gab nun wesentlich bessere Möglichkeiten, das Bier zu lagern, abzufüllen und auszuliefern. Im Gegenzug dazu blieben ab dieser Zeit die Felsenkeller und die Brauereinebengebäude am Marktplatz 12 ungenutzt und verwaisten. Gebraut wurde weiterhin im Sudhaus der Laufer Braugemeinschaft in der Leßnergasse, später im oberen Sudhaus in der Barthstraße.

Georg Simon konnte weitere Gastwirte als Kunden gewinnen. Bereits 1939 betrug der Bierausstoß 5000 Hektoliter pro Jahr.³⁶

Der Zweite Weltkrieg begann – es durfte nur noch Dünnbier gebraut werden.³⁷ Karl Simon, der älteste Sohn und potenzieller Nachfolger, hatte ebenfalls Brauer und Mälzer gelernt. Er lernte ein Jahr in der väterlichen Brauerei und zwei Jahre bei der Kitzinger Brauerei Heyd & Scheuernstuhl. Er musste jetzt in den Krieg ziehen. Dort war er bei der Luftwaffe – als Bord- und Bodenfunker – bis zum Kriegsende im Mai 1945 im Einsatz.³⁸ Sein jüngerer Bruder Hans besuchte – wie auch sein Bruder vor ihm – das Internat in Marktbreit und wurde 1944 mit 16 Jahren als Flak-Helfer eingezogen.³⁹

Die Kriegsereignisse trafen auch Lauf und die Brauerei Simon. In der Nacht vom 30. auf den 31. März 1944 erfolgte ein Luftangriff auf Nürnberg, der die Gegend um Lauf schwer traf. Er forderte Menschenleben und richtete große Schäden an. Bei diesem Angriff wurden die Scheune des Hauses Marktplatz 12 von Spreng- und Brandbomben getroffen und brannte bis auf die Grundmauern nieder. Die dort untergebrachten fünf Kühe wurden bei der Detonation

der Bombe gegen die östliche Stallwand geschleudert und getötet. Das Kleinvieh, alle Vorräte und viel Gerät verbrannten. Gleichzeitig gingen auch die Malztenne in der Mauergasse und der Brauerei-Stadel in der Simonshofer Straße in Flammen auf. Verloren ging damals auch der Pferdeschlitten, mit dem das Ehepaar Simon im Winter seine Kunden in der Laufer Umgebung besuchte.⁴⁰

Doch es musste weitergehen! Die Reste des Stadels am Marktplatz erhielten, noch während des Krieges, ein neues Dach und die Ställe wurden wieder hergerichtet.

Hans Simon erlebte den Einmarsch der amerikanischen Truppen am 15. April 1945 in Lauf – wie viele andere Laufer Bürger auch – im Felsenkeller. Die amerikanischen Panzer fuhren über die Falknerstraße auf den Marktplatz. Also genau über die Köpfe der Schutzsuchenden hinweg. Niemand wusste, ob das Sandsteingewölbe solch einem Gewicht standhalten würde. Aber das Gewölbe hielt. Nicht auszudenken, wenn die Panzer eingesackt wären.

Aus Sicht von Hans Simon lief die Einnahme von Lauf sehr glimpflich ab, so sollte seine Mutter kurz nach dem Einmarsch der amerikanischen Truppen für Offiziere Kaffee kochen. Als sie meinte, sie hätte keinen Kaffee, wurde ihr geheißen einen großen Topf zu holen. Ein Amerikaner griff in einen Sack, der sich auf seinem Jeep befand und füllte den Topf voll mit Kaffeebohnen. Der frisch aufgebrühte echte Bohnenkaffee hielt dann nicht nur die Sieger bei Laune. In diesen Tagen wurde auch das Brauerei-Gebäude an der Heroldstraße zur Truppenbelegung requiriert. Dort wurden amerikanische Heeresflieger einquartiert. Diese hatten den Auftrag, Aufklärungsflüge über Nürnberg durchzuführen, um die amerikanische Artillerie, die in Rudolfshof stand, zu dirigieren. Dazu nutzten sie die Urtas-Wiese als temporären Flugplatz. Ob die Einquartierung dieser Einheit in einer Brauerei wirklich klug war, darf bezweifelt werden. Denn schon kurz nach der Besetzung der Brauerei wurde Hans Simon von den Amerikanern zu Hilfe gerufen. Sie waren in den Bierkeller eingedrungen und ein Lagerfass war bereits leer. Der Versuch, es anzuzapfen, war schiefgelaufen und das ganze Bier überflutete den Lagerkeller. Hans Simon – damals 17 Jahre alt – musste ein zweites Lagerfass fachgerecht anstecken. Jetzt konnte man das Bier in Maßern ausschenken – die Wirkung war verheerend!⁴¹ Insgesamt hatte mein Vater ein gutes Verhältnis zu den Amerikanern. Von Vorteil war natürlich, dass er in der Schule



Abb. 5: Karl Simon im Lagerkeller in der Heroldstraße, um 1949.

Foto: privat.

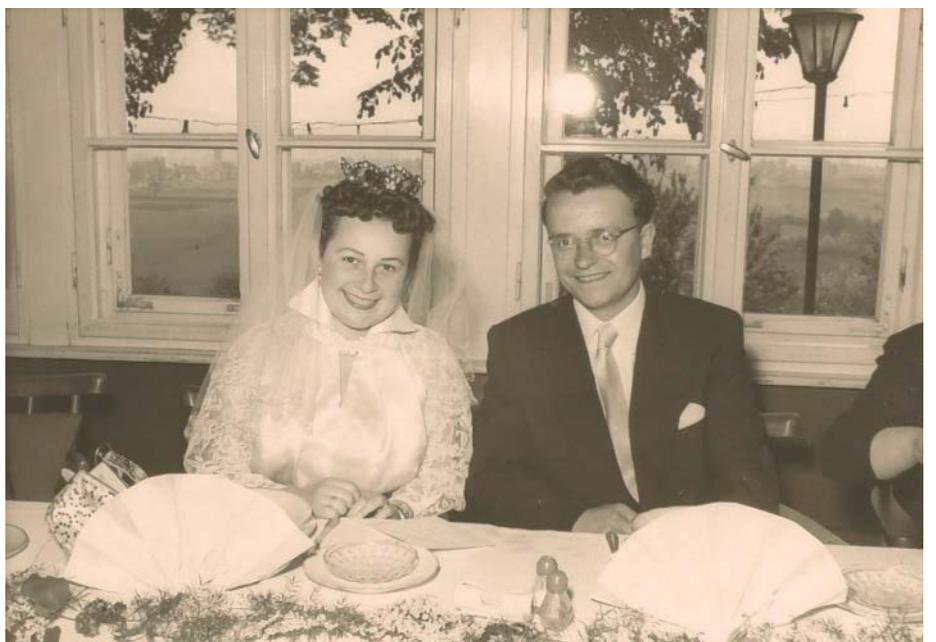


Abb. 6: Hochzeitsfoto von Georg und Hedwig Simon am Kunigundenberg, 1954.

Foto: privat.



Abb. 7: Bau des Sudhauses 1956 bis 1957.

Foto: privat

Englisch gelernt hatte und so automatisch zum Ansprechpartner wurde. Das ging so weit, dass ihm einmal ein GI sein Gewehr zum Aufpassen in die Hände drückte, als dieser mal „um die Ecke“ musste. Meinem Vater dagegen stand der Angstschweiß auf der Stirn – ein anderer GI könnte ja kommen und ihn mit dem geladenen Gewehr aufgreifen. Nachdem die Amerikaner weitergezogen waren, um den Krieg in ihrem Sinne zu beenden, war das Thema Einquartierung schnell wieder virulent. Mit der Vertreibung der Sudetendeutschen zwischen 1945 und 1947 und ihrer anschließenden Ansiedlung auch in Lauf, fiel der Blick der Verwaltung schnell auf

das große Gebäude an der Urtas. Entsprechend der Gebäudegröße wurde auch eine große Familie zur Aufnahme bestimmt. Die Familie Schmieder aus Abertham, Vater und Mutter mit elf Kindern fanden 1946 Aufnahme in der Brauerei – zunächst nur für eine Nacht hieß es. Aus dieser einen Nacht wurden dann mehr als zwanzig Jahre! Mangels einer zusammenhängenden Wohnung bewohnte die Familie sechs z. T. räumlich getrennte Zimmer, die auf zwei Etagen verteilt waren. Meine Eltern und ich hatten ein sehr herzliches Verhältnis zur Familie. Mit Frau Schmieder hatte ich eine dritte Großmutter, die gleich nebenan wohnte, und in ihren Enkeln viele Spielkameraden.

Georg Simon und Karl Simon

Karl Simon kehrte Mitte Juni 1945 aus dem Krieg nach Hause zurück. Sofort nach seiner Rückkehr begann er – zusammen mit seinem Vater – mit der Wiederherstellung der lädierten Brauanlagen.⁴²

1947 verstarb Elise Simon im gesegneten Alter von 84 Jahren.⁴³

Ebenfalls im Jahr 1947 wechselte Karl Simon nach Weihenstephan, um seine Ausbildung als Brauer und Mälzer mit einem Studium zu vervollständigen. Mit dem Abschluss „Diplom-Braumeister“ kehrte Karl 1949 zurück. (Abb. 5)

Schon bald entschloss er sich aber, der heimischen Brauerei den Rücken zu kehren und sein Glück in Brauereien im fernen Schwarzwald zu suchen.⁴⁴

Georg Simon und Hans Simon

Nun musste Hans Simon einspringen, der eigentlich Maschinenbau studieren wollte und sich bereits anhand von Praktika, u. a. bei der Firma Therhaest,

auf diesen Studiengang vorbereitete.⁴⁵ Hans absolvierte folglich eine Lehre zum Brauer und Mälzer und vervollständigte seine Ausbildung mit dem Meisterbrief.⁴⁶

Georg Simon und sein Sohn Hans widmeten sich weiterhin dem Betrieb und dem Ausbau der Brauerei. Hans Simon heiratete 1954 Hedwig Schwarzkopf aus Nürnberg und zog an den Brauerei-Standort an der Heroldstraße. (Abb. 6)

Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor, Hans Bernd und Wolfgang.

Im Jahr 1953 wurden im Rahmen des Wiederaufbaus sowohl der zerstörte Stadel an der Simonshofer Straße als auch die abgebrannte Mälzerei in der Mauergasse wieder errichtet. Mit der neu eingebauten Technik der Mälzerei konnte der Darrvorgang nun selbst durchgeführt werden. Das Darren war eine Knochenarbeit. In einem niedrigen Raum im Keller musste die Grüngerste immer wieder umgeschauelt werden, bei einer Temperatur von 80 Grad Celsius. Mein Vater Hans Simon, der beim Mälzen auch mit ranmusste, fasste diese Arbeit mit folgenden Worten kurz zusammen: „Mälzerei ist Schinderei.“

Die zweite Großinvestition in den 50er Jahren war der Bau des Sudhauses am Standort Heroldstraße. Es handelte sich um ein hohes, schlankes Gebäude mit fünf Etagen. Maischbottich und Läuterbottich bestanden aus Kupfer und wurden über Sichtfenster repräsentativ nach außen präsentiert. Das ebenfalls neue Kühlschiff verband das Sudhaus mit dem bestehenden Kellerhaus in Form einer Brücke. Dadurch war es weiterhin möglich, die Brauerei komplett zu umfahren. Diese fundamentalen Bestandteile der Brauerei konnten im Jahr 1957 eingeweiht werden. (Abb. 7)

Nun war es nicht mehr nötig, im alten Kommunbrauhaus zu brauen und die Bierwürze in die Heroldstraße zu fahren.⁴⁷

Biersorten

Gebraut wurde grundsätzlich nur untergäriges Bier. Dies waren das „helle Bier“, das goldgelbe „Märzen“, später das „Altstadt Dunkel“ sowie Saisonbiere. Zur Kirchweih wurde ein dunkles etwas stärkeres Bier, das „Festbier“, eingebraut und um Weihnachten gab es den süffigen „Bock“. Dies war ein besonders starkes, ebenfalls dunkles Bier mit einem Stammwürzgehalt von 14 %. Das obergärige Weizenbier wurde nicht selbst gebraut, sondern von der Brauerei Gebr. Maisel, Bayreuth, als Handelsware bezogen. Später folgten noch Mineralwasser und Limonade, die ebenfalls nicht selbst hergestellt wurden.



Abb. 8: Wappen der Familie Simon, Ende 19. Jahrhundert.

Foto: privat.



Abb. 9: Portrait von Georg Simon, 1950er Jahre.
Foto: privat.

Logo

In den 50er Jahren wurde die Bedeutung von systematischer Werbung erkannt. Es genügte nicht mehr, den Kunden einen Glaskrug mit Zinndeckel und Brauerei-Gravur zur Verfügung zu stellen. Die Gläser trugen von jetzt an ein Brauerei-Logo. Dieses Logo änderte sich bis Mitte der 80er Jahre mehrmals. Erst wurde der Name „Brauerei Simon“ in den Mittelpunkt gestellt. Dann wurde das Familien-Wappen hinzugefügt, später ein stilisiertes Bierfass mit einem „S“ entworfen, um später wieder zum Familienwappen mit dem Namen Brauerei Simon zurückzukehren. Diese Gläser sind mittlerweile heiß begehrte Sammelobjekte.⁴⁸ (Abb. 8)



Abb. 10: Hochzeitsfoto von Karl und Liesel Simon, 1968. Foto: privat.

Ende der 50er Jahre erkrankte Georg Simon schwer. (Abb. 9)

Die Gaststätte im Haus am Marktplatz 12 wurde zum 31. Dezember 1959 geschlossen.⁴⁹

Im Frühjahr 1960 bat Georg seinen Sohn Karl, in die heimische Brauerei zurückzukehren, was dieser auch tat.⁵⁰

Hans Simon und Karl Simon

Am 6. August 1960 verstarb Georg Simon. Seine Söhne Karl und Hans führten die Brauerei von nun an gemeinsam fort.

Im selben Jahr noch wurde das alte Brauerei-Gebäude an der Heroldstraße, in dem sich die Bierkeller und die Abfüllanlagen befanden, renoviert. 1963 folgten die Sanierung des Gärkellers sowie eine Erweiterung des Lagerkellers. Hier kamen die neuartigen Lager tanks aus Metall zum Einsatz. Im Zuge der Rationalisierung wurde 1964/65 die neue Flaschenfüllerei errichtet. Es wurden Transportbänder für die innerbetriebliche Logistik eingebaut und die restlichen hölzernen Lagerfässer durch Metalltanks ersetzt. Außerdem wurde die gesamte Beheizung von Kohle und Holz auf Leichtöl umgestellt.

Ende 1968 schied Hans Simon aus gesundheitlichen Gründen aus dem Unternehmen aus. Karl Simon heiratete im selben Jahr und führte die Geschäfte zusammen mit seiner Frau Liesel weiter. (Abb. 10)

Kunden

Die Brauerei lebte von ihren treuen Kunden, viele davon standen bereits seit den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in Lieferbeziehungen. Diese Beziehungen beruhten in erster Linie auf der Bierqualität und auf den persönlichen Bindungen zwischen Gastwirts- und Brauer-Familie. Hierzu waren regelmäßige Besuche bei den „Wirte-Kunden“ üblich. Zwingend waren insbesondere Besuche zur Kirchweih und zur Gans- und Karpfenpartie. Da kam es dann schon vor, dass der „Braier“⁵¹ an einem Wochenende dreimal Karpfen essen musste. Üblich und wichtig war aber auch eine finanzielle und/oder materielle Unterstützung, wenn der Kunde seine Gaststätte modernisieren und vergrößern wollte.

Die Brauerei Simon belieferte 16 bis 18 Gastwirtschaften. Die eine Hälfte befand sich im alten Laufer Stadtgebiet und die andere Hälfte in der Umgebung bis ca. 20 Kilometer Entfernung. Beliefert wurden auch Vereinsheime, Kantinen bei Gewerbe und Verwaltung, Flaschenbierhandlungen sowie private Haushalte. Noch keine Rolle spielte der Vertriebsweg über den Getränke Einzelhandel.

Ein besonderer Vertriebsweg soll hier nicht unerwähnt bleiben: die Laufer Kirchweih. Bis zum Jahr 1959 fand die Kirchweih direkt am Marktplatz statt. Der Bierdurst wurde in den angrenzenden Gaststätten gestillt. Es zeigte sich allmählich, dass der Marktplatz jedoch für die Veranstaltung zu klein wurde. Eine Lösung musste gefunden werden. Diese tat sich mit der Heldenwiese auf. Ab 1960 wurde die Kirchweih dort abgehalten.⁵² Kern der dortigen Veranstaltung – neben den Fahrgeschäften und Buden – war das Festzelt. Das 2500-Personen-Zelt nahm das ganze östliche Viertel der Heldenwiese ein. Das Bier lieferten – wie heute noch üblich – im jährlichen Wechsel die Laufer Brauereien. Dies waren damals die Brauereien Arnold, Brauhaus Lauf, Dreykorn und Simon. Die Brauerei Wienthaler war noch nicht mit von der Partie, da Neunhof noch nicht eingemeindet war. Zum Start für die dann rotierende Liefer-Reihenfolge ließ man das Los entscheiden. Simon zog die „Drei“ und braute somit im Jahr 1962 zum ersten Mal das Festzelt-Bier. In diesem Jahr fand auch die Fußball-Weltmeisterschaft statt – wie alle vier Jahre. Das war ein guter Grund für großen Durst! Eine besondere persönliche Erinnerung habe ich an das Kunigundenfest 1966. Zu dieser Zeit stellte die Brauerei, die das Festzelt belieferte, im gleichen Jahr auch den Brauerwagen. Ich war in der dritten Klasse und in diesem Jahr durfte ich – als kleiner Gambrinus verkleidet – auf dem Brauerwagen mitfahren. Schön war, dass ich nicht laufen musste, weniger schön war, dass ich wegen der aufgetragenen Schminke einen Bombensonnenbrand auf der Nase bekam.

Der Umzug der Kirchweih auf die Heldenwiese hatte auch eine positive Wirkung auf das Geschäft auf dem Kunigundenberg. Die Brauerei Simon hatte das Bier-Lieferrecht seit 1928.⁵³ Georg Simon hatte auf dem Berg Bäume gepflanzt, um die Schattenfläche des Biergartens zu vergrößern. Der Biergarten war dann zur Kirchweih fünf Tage brechend voll – aber nur bei schönem Wetter. Eine wahre Zitterpartie im Vorfeld!

Mitarbeiter

Anna Simon führte ein kleines Büchlein, das sie „Dienstbotenbuch“ nannte. Auf 32 Seiten trug sie 39 Jahre lang – von 1925 bis 1963 – akribisch alle Geld- und Sachgeschenke ein, die sie an „ihre Leute“ gab. Geschenke gab es zu Ostern, zur Kirchweih und zu Weihnachten. Als Empfänger genannt wurde teilweise nur die Funktion der Person, wie Knecht, Magd, Kutscher, Fahrer oder Lehrling. Ansonsten meist nur der Vorname oder der Nachname. Anhand der



Abb. 11: Die Gebäude der Brauerei vor dem Verkauf, 1985.

Foto: privat.

Angaben kann man auf über einhundert Personen schließen, die in diesem Zeitraum Anstellung gefunden hatten. Eine zeitliche Zuordnung lässt darauf schließen, dass in der Landwirtschaft durchschnittlich zwei bis drei Vollzeitkräfte, zusammen mit einigen zeitlich begrenzten Helfern, tätig waren. Nach dem Krieg war es nur noch eine Magd. Die letzte Nennung war im Jahr 1956. Es ist anzunehmen, dass in diesem Jahr auch die Landwirtschaft stillgelegt wurde.

Anders die Brauerei. In den 20er Jahren waren nur zwei Personen genannt, die dann allmählich über drei auf vier Mitarbeiter anwuchs. Ein „Chauffeur“ –

also ein Fahrer eines motorgetriebenen Fahrzeugs – wurde erstmals 1934 genannt. Mit Beginn der 50er Jahre stieg die Zahl der Mitarbeiter schlagartig auf acht bis neun an. Hier schlug sich nieder, dass ab 1954 das Malz selbst gedarrt, ab 1957 selbst gebraut und der Lieferservice an Endkunden verstärkt wurde. Bezeichnend für das gute Betriebsklima war, dass die Mitarbeiter, die in den 50er und Anfang der 60er Jahre eingestellt wurden, nahezu alle bis zu ihrer Rente in der Brauerei tätig blieben.

Karl und Liesel Simon

Am 30. August 1975 verstarb Anna Simon im Alter von 83 Jahren. Sie war

Geschäftsfrau durch und durch. Ihr Leben war ganz der Gaststätte, der Brauerei und ihren Gästen und Kunden gewidmet. Legendär war ihr „Subb-hofm“⁵⁴. Auf ihrem Küchenherd stand immer ein großer Topf mit Suppe für jeden, der Hunger hatte. Ob Brauer, Fahrer, Knecht, Magd, Putzfrau, Nähfrau, Waschfrau, Kräuterfrau, Kinder – jeder wurde mit seinem Teller Suppe bedacht.

Karl und Liesel Simon sanierten das nun leer stehende Gebäude am Marktplatz und vermieteten es an die Commerz-Bank, die seit dieser Zeit mit ihren Geschäftsräumen dort ansässig ist.

Die Jahre gingen dahin. Der Wettbewerb auf dem Biermarkt wurde immer härter und die Bierpreise folgten der hohen Inflation kaum. Karl Simon musste mit der Zeit gehen. Um 1980 legte er die nun unrentabel gewordene Mälzerei still. Er steigerte seine Umsätze mit Handelswaren. Besonders Limonade und Weizenbier wurden verstärkt nachgefragt. Der Kauf zweier Bierzelte eröffnete die Möglichkeit, Festivitäten von Vereinen zu beliefern. Auch der Kauf und der Einsatz von Flaschen- und Dosenautomaten stärkten den Getränkeumsatz. Eine zunehmend wichtige Rolle spielte der Direktverkauf von Getränken ab „Brauereirampe“. Hier konnte der Hersteller Einzelhandelsumsätze erzielen!

Die ganze Problematik der geschmolzenen Gewinnmargen zeigte sich 1982. In diesem Jahr musste die Flaschenwaschanlage ersetzt werden. Im Jahr 1960 kostete diese als Neuanlage noch 22.000 DM. Zweiundzwanzig Jahre später waren hierfür 122.000 DM zu bezahlen – für eine gebrauchte Anlage wohlgerneht. Die in der Brauerei erwirtschafteten Spannen reichten für solche Großinvestitionen nicht mehr aus.⁵⁵

Das hatte auch Auswirkungen auf das Thema „Nachfolge“, die immer dringlicher wurde. Der Nachfolger sollte aus dem Kreis der Familie kommen. Da Karl und Liesel Simon keine eigenen Kinder hatten, kamen nur Neffen und Nichten ersten und zweiten Grades in Betracht. Einige von ihnen beschäftigten sich eingehend mit dem Gedanken der Nachfolge. Problematisch für eine Übernahme war die Betriebsgröße. Die Brauerei hatte weiterhin ein jährliches Absatzvolumen von ca. 5000 Hektolitern und war damit die kleinste der vier Laufer Brauereien zu dieser Zeit. Bezogen auf Größe und Ausstoß handelte es sich damit um eine Kleinstbrauerei ohne eigenen Brauereigasthof. Ein langfristiges Konzept zur Fortführung des Betriebs erschien nicht erfolgversprechend. Entsprechend sagten alle potenziellen Nachfolger ab. Eine langfristige



Abb. 12: Das Bräustübla (heute Trattoria da Carmelo) an der Falknerstraße, 1991.

Foto: privat

Fortführung der Geschäfte hätte auch weitere hohe Investitionen erfordert, deren Wirtschaftlichkeit nicht gegeben gewesen wäre. Ein Problem, das zu dieser Zeit einen großen Teil der kleinen Brauereien im Würgegriff hatte, wie die vielen Betriebsschließungen der letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts eindringlich zeigen.

Um die Arbeitsplätze der langjährigen Mitarbeiter sowie die Brautradition zu erhalten, suchte Karl Simon anschließend im externen Bereich nach einer Nachfolge. Er fand sie in der Familie Laus, den Eigentümern der „Kaiser-Bräu“. Sie kauften die Brauerei Simon im Jahr 1985. Die neuen Eigentümer

modernisierten die Brauerei mit hohen finanziellen Mitteln, gliederten sie in ihren Unternehmensverbund ein und entsprechen auch heute noch dem Wunsch von Karl Simon nach Fortführung der Brautradition am Standort an der Heroldstraße mit dem Namen „Brauerei Simon“. (Abb. 11)

Karl Simon war es ein Herzensanliegen, die langjährige Gaststättentradition des Anwesens am Marktplatz 12 wiederzubeleben. Seine Idee war es, den Stadel an der Falknerstraße/Ecke Mauergasse abzureißen und – in seinem ursprünglichen Grundriss – neu zu bauen. Zusammen mit seinem Neffen Hans Bernd Simon und dessen Ehefrau Elke, setzte

er diesen Plan in den Jahren 1990/91 um. Es entstand das „Bräustübla“. Nach dem Erstpächter Fritz Schuster mit seiner fränkischen Küche betreibt nun seit über 20 Jahren Carmelo Intagliata seine weit über die Stadtgrenzen von Lauf hinaus beliebte Trattoria. (Abb. 12)

Das gesamte Areal mit seinen beiden Anwesen und dem Parkplatz befindet sich – mittlerweile in fünfter Generation – im Eigentum der Familie Simon. Mit den Söhnen von Hans Bernd und Elke Simon, Peter Simon als Architekt und Christian Simon als Betriebswirt liegen das Geschick und die Weiterentwicklung der Anwesen in den besten Händen.

-
- 1 Das „Obere Brauhaus“ befand sich in der Barthstraße 4, das „Untere“ in der Leßnergasse 2.
 - 2 Utzat, Doris: Unter dem Flinter. Rund um's Laufer Bier, Lauf 1990, S. 17. Nachfolgend abgekürzt als „Utzat, Flinter“.
 - 3 Ebd., S. 26 – 29.
 - 4 Ebd., S. 32 – 34.
 - 5 Glückert, Ewald: Fürstendienst und Bürgerfreiheit. Fünf Kapitel der Laufer Geschichte (= ZeitenLauf Bd. 1), Oschersleben 2001, S. 22.
 - 6 Sommerseite: Die Nordseite des Marktplatzes, welche von der Sonne von Süden her beschienen wird.
 - 7 Ulrich Hörl war Mitglied des Laufer Rates und Lehenträger des Laufer Spitals. Vgl. StadtALauf, U 238.
 - 8 Relikten: Nachkommen.
 - 9 Häuserverzeichnis der Stadt Lauf aus dem Grund- und Steuerkataster des Landgerichts Lauf. Das Grund-, Sal- und Lagebuch aller Grundbesitzungen des Rentamts Hersbruck nach dem Laufer Preu-Wesen von 1746.
 - 10 Nach Angaben von Grete Simon.
 - 11 Als „Reihern“ bezeichnet man die schmale Gasse zwischen den Häusern, die dem Brandschutz dient.
 - 12 Privatarchiv Familie Simon, Kaufurkunde, Geschäftsregister Nr. 613 vom 14. August 1875.
 - 13 StadtALauf OPS Personen, Simon (Familie).
 - 14 StadtALauf, Geburtenregister-Abschriften.
 - 15 Nach Angaben von Karl Simon.
 - 16 Privatarchiv Familie Simon, Geschäftsregister Nr. 266, 17. März 1881.
 - 17 Die Hammergebäude lagen am 4. Wehr des rechten Pegnitzufers. Heute befinden sich an dieser Stelle die Städtischen Werke.
 - 18 Ahnentafel der Familie Engelhardt. Privatarchiv von Ursula Kempf.
 - 19 Utzat, Flinter, S. 40.
 - 20 Angaben von Karl Simon.
 - 21 Angaben von Baldur Strobel (Altstadtfreunde Lauf), Erforscher der Laufer Felsenkeller.
 - 22 Angaben von Hans Simon.
 - 23 Örtlichkeit, an der die mit Stroh und Streu vermischten Exkremate der Pferde, Kühe und Schweine, gesammelt wurden, um als Dünger verwendet zu werden.
 - 24 Heute befindet sich an dieser Stelle ein Parkplatz.
 - 25 Privatarchiv Familie Simon.
 - 26 Privatarchiv Familie Simon, Notarurkunde: Geschäfts-Register 266/267 vom 12. März 1881.
 - 27 Privatarchiv Familie Simon, Kaufurkunden, Register-Nummern 481, 7. Juni 1899 und 606 vom 1. August 1899.
 - 28 Karl Sauer: Geschichte der Stadt Lauf. Lauf 1898. S. 278.
 - 29 Vereins-Archiv „Fidelitas“, Protokoll-Buch von 1905.
 - 30 Georg Falk, Vorfahre des heutigen Eigentümers des „Hotel Gasthof zur Post“.
 - 31 Privatarchiv Familie Simon, Notar-Urkunde, Nr. 1406, 31. Juli 1919.
 - 32 Utzat, Flinter, S. 46.
 - 33 Dehner: Flur des Haupthauses.
 - 34 Nach einer Schilderung von Hans Simon.
 - 35 Privatarchiv Familie Simon, Notar-Urkunde 1796, 14. Oktober 1930.
 - 36 Privatarchiv Familie Simon, Aufzeichnungen von Georg Simon.
 - 37 Angabe von Hans Simon.
 - 38 Privatarchiv Familie Simon, Wehrpass Karl Simon.
 - 39 Angaben von Hans Simon.
 - 40 Angaben von Karl Simon.
 - 41 Angabe von Hans Simon.
 - 42 Privatarchiv Familie Simon, Arbeitszeugnisse Karl Simon.
 - 43 Ahnentafel der Familie Engelhardt (Ursula Kempf).
 - 44 Privatarchiv Familie Simon, Arbeitszeugnisse Karl Simon.
 - 45 Angabe von Hans Simon.
 - 46 Privatarchiv Familie Simon, Meisterbrief von Hans Simon.
 - 47 Angaben von Hans Simon.
 - 48 Gläserammlung Hans Bernd Simon.
 - 49 Angaben von Hans Simon.
 - 50 Angaben von Karl Simon.
 - 51 Breier: fränkisch für Brauer.
 - 52 Glückert, Ewald: So feiern wir in Lauf. 200 Jahre Künigundenfest (= ZeitenLauf Bd. 6), Oschersleben 2007, S. 130.
 - 53 Ina Schönwald: Kuni-Gasthof: Reise durch 500 Jahre Geschichte. In: Pegnitz-Zeitung, 115. Jg., Nr. 150, 3.7.2021, S. 7.
 - 54 Subbmhofm: Suppentopf.
 - 55 Brauerei Simon, Jahresabschlüsse 1960 – 1984.
 - 56 Wer mehr über die Braugeschichte der Stadt Lauf erfahren möchte, dem sei die Neuauflage der Brauereibroschüre der Altstadtfreunde „Unter dem Flinter – Eine Kurzgeschichte der Laufer Bierkultur und Brautradition“ empfohlen, welche 2022 erscheinen wird.

Schönbergs Residenzzeit

von Norbert Weber



Abb. 1: „Markgrafenschloß in Schönberg 1896 (Abgebrochen 1899)“ – die kolorierte Bleistiftzeichnung von Johann Christoph Bankel zeigt die Süd-West-Seite des Schönberger Schlosses, in dem Sophie Christiane und Christian Heinrich von Brandenburg-Kulmbach residierten.

Foto: StadtALauf, Graphische Sammlung/F1 Bankel, Johann Christoph.

Schönbergs Residenzzeit im Barock

Das ehemalige Schloss Schönberg wird in der Geschichtsschreibung vor allem als Amtssitz der brandenburgisch-ansbachischen Vögte des Amtes Schönberg beschrieben. Über die Jahrhunderte finden sich darin aber immer wieder adelige Bewohner, denen als Pfandinhaber das Schloss mit Dorf und Amt vom Markgrafen pachtweise überlassen war. Als „Glanzzeit“ dürfen hier wohl die Jahre 1694 bis 1706 gelten, in denen das Schloss Schönberg (Abb. 1) zu einer markgräflichen Residenz aufgewertet wurde. In jener Zeit residierte hier der nichtregierende Markgraf Christian Heinrich von Brandenburg-Kulmbach mit seiner Frau Sophie Christiane von Wolfstein und Kindern sowie einem für das kleine Dorf doch recht ansehnlichen Hofstaat. Geprägt war die Familie vom Pietismus und von fürstlicher Armut – der damalige Preis für eine Liebesheirat. Die markgräfliche Gattin gebar während der Schönberger Residenzzeit sieben ihrer insgesamt 14 Kinder – darunter eine spätere Königin von Dänemark – und trug eine umfangreiche Sammlung pietistischer Lieddichtungen zusammen.

Von der Grafentochter zur „Markgräfin“

Sophie Christiane von Wolfstein wurde am 24. Oktober 1667 in Sulzbürg bei Neumarkt als erstes von neun Kindern geboren. Vor allem durch ihre Mutter streng religiös erzogen, wird sie später als gebildete Frau beschrieben, die Italienisch und Französisch sprach und griechische wie lateinische Werke gerne in Originalsprache las. Mit 20 Jahren, noch nicht lange als Hofdame der Markgräfin Sophie Luise von Bayreuth an deren Residenz, lernte sie dort den 26-jährigen Cousin des regierenden Markgrafen Christian Ernst kennen: Prinz Christian Heinrich von Brandenburg-Kulmbach.

Christian Heinrich war am 19. Juni 1661 in Bayreuth geboren. Sein Vater übergab im gleichen Jahr die von ihm vormundschaftlich geführte Regierung an seinen Neffen Christian Ernst. Christian Heinrich verlor mit drei Jahren die Mutter, mit fünf Jahren den Vater und wurde in der Folge von seinem Cousin Christian Ernst und dessen Frau am Bayreuther Hof erzogen. Bis 1677 besuchte er das Bayreuther Gymnasium, ging anschließend in Kriegsdienst und nahm

1683 an der Befreiung Wiens von der zweiten Belagerung durch das Osmanische Reich teil.¹

Ab 1684 war er Oberster und Commandeur des Kreisdragonerregiments „Ansbach“ und stand wohl zeitlebens in kaiserlichen Heeresdiensten.

Was der Begegnung der beiden am Bayreuther Hof folgte, wurde vielfach als „Liebe auf den ersten Blick“ beschrieben.² Jedoch verweigerten sowohl der Bayreuther Markgraf als auch das Familienoberhaupt der Hohenzollern in Berlin die Zustimmung zu einer Heirat. Sophie Christianes Vater Albrecht Friedrich von Wolfstein war 1673 vom Kaiser in den

Stand eines Reichsgrafen erhoben worden.³ Für die Hohenzollern stellte dies allerdings keine adäquate Abstammung dar. Die Grafentochter war dem Prinzen nicht ebenbürtig und wurde als Braut abgelehnt.

Sophie Christianes Mutter erbat darauf von der Bayreuther Markgräfin die Rückkehr ihrer Tochter, deren Hilfe sie unter dem Vorwand einer Krankheit dringend bedurfte. Die Markgräfin sah darin eine willkommene Lösung für die unerwünschte Liebschaft und schickte die schöne Wolfsteinerin bereitwillig nach Hause. Der verliebte Prinz folgte in aller Heimlichkeit seinem Herzen in die Oberpfalz und ehelichte Sophie Christiane dort am 14. August 1687 im Schloss Obersulzbürg.⁴ Dem Markgrafen in Bayreuth wurde der Vollzug hernach „respektvollst“ angezeigt.⁵

Bescheidene, kinderreiche Verhältnisse

Sophie Christiane und der apanagierete Markgraf nahmen die Konsequenzen der Liebesheirat in Kauf. An eine Rückkehr nach Bayreuth war nicht zu denken. Da das Haus Brandenburg eine stattliche Anzahl von Prinzen zu versor-

gen hatte, fielen die Versorgungszahlungen für jeden einzelnen recht knapp aus und reichten für eine fürstliche Lebenshaltung kaum aus.⁶ So lebten sie von seiner kleinen Apanage in Höhe von 2000 Gulden⁷ zunächst im Schloss Obersulzbürg – ihrem „Elternhaus“. Zwischen 1691 und 1694 bewohnte die markgräfliche Familie das Petz'sche Schloss in Schwarzenbruck.⁸ Sophie Christiane gebar bis dahin fünf Kinder, von denen ein Sohn noch in Sulzbürg verstarb:

Prinz Georg Friedrich Karl: *20. Juni 1688 (später regierender Markgraf von Brandenburg-Bayreuth)

Prinz Albrecht Wolfgang: *8. Dezember 1689 (später kaiserlicher General)

Prinzessin Dorothea Charlotta: *5. März 1691 (später Gräfin von Hohenlohe-Weikersheim)

Prinz Friedrich Emanuel: *13. Februar 1692, † 3. Januar 1693

Prinzessin Christina Henrietta: *19. August 1693

Zum sechsten Mal schwanger, bezog Sophie Christiane (**Abb. 2**) als „Markgräfin“ – wie sie formal nicht ganz korrekt bezeichnet wurde – am 2. September 1694 mit ihrem Mann und vier Kindern das Schloss Schönberg. Nach gängiger Überlieferung wurde es ihnen vom Markgrafen von Ansbach aufgrund der Verwandtschaft mit Christian Heinrich angeboten. Möglicherweise spielten hier aber auch die Beziehungen von Sophie Christianes Vater Albrecht Friedrich von Wolfstein eine ausschlaggebende Rolle: „Seine Tüchtigkeit und Erfahrung in vielen Dingen brachte ihm die herzliche Freundschaft Markgraf Johann Friedrichs von Brandenburg-Ansbach ein.“⁹ Johann Friedrich war zwar bereits im Jahr 1686 verstorben, allerdings übernahm sein Sohn Georg Friedrich II. 1694 die Regierung von einer vormundschaftlichen Verwaltung – und noch im gleichen Jahr siedelten Sophie Christiane und Christian Heinrich in das ansbachische Schloss Schönberg über.

In den Akten des Nürnberger Waldamtes Lorenzi – Schönberg hatte dort Waldrechte – wurden im Jahr 1695 260 Baumstämme „zur unumgänglichen Renovierung des Großen Saals, etlicher Stuben, Kammern und anderer Gemächer“ des Schönberger Schlosses verzeichnet – unumgänglich, um dem Markgrafen und seinem Gefolge angemessenen Platz zu schaffen. Im Jahr darauf wurde eine neue Vogtwohnung innerhalb des Schlosses erbaut, die bisherigen Wohnräume des Vogtes wurden nun von der fürstlichen Familie genutzt.¹⁰ (**Abb. 3**)

Bereits im Jahr 1695 verließen die beiden Prinzen Georg Friedrich Karl und Albrecht Wolfgang – im Alter von sieben und sechs Jahren – Schönberg und ihre Eltern. Sie wurden im Auftrag des Kurfürsten von Brandenburg und späteren König Friedrich I. von Preußen im westfälischen Bielefeld weiter erzogen. In den Jahren 1701 bis 1704 schickte er sie auf Bildungsreisen durch Dänemark, Frankreich und Holland, 1704 schließlich zum Studium an die Universität Utrecht.¹¹ Die großzügig wirkende Gesetze des Königs scheint von politischem Kalkül angetrieben gewesen zu sein. So wies er seinen Hofmeister an, „seine Edukation dahin zu richten, daß sie zur Submission und Demut angewiesen werden mögen, sie auch deshalb ohne Unterlaß zu erinnern, daß alles, was sie hinkünftig in der Welt haben können, ihnen von uns zufließe“.¹²

Zumindest bei dem älteren der beiden Brüder müssen die wenigen Jahre bei der Mutter nachhaltig gewirkt haben. Die von ihr vermittelte religiös-pietistische Haltung behielt er über sein gesamtes Leben, auch als Regent des Fürstentums Bayreuth bei.¹³ Während die Mutter mit ihrer Zuwendung ein lebenslanges herzliches Verhältnis zu ihrem Sohn begründete, scheint der Vater, „ein in Geduld und Gelassenheit geübter Prinz“, keinen maßgeblichen Einfluss auf Georg Friedrich Karl und wohl auch auf seine zahlreichen Geschwister ausgeübt zu haben.¹⁴ Es ist anzunehmen, dass er als Oberster seines Kreisdragonerregiments des Öfteren abwesend war.

Wie die Erziehung der Prinzen durch die Markgräfin im Detail ausgesehen hat, bleibt im Dunkeln der Geschichte. Ihr enger Vertrauter, August Hermann Francke, definierte seine pietistische Pädagogik mit „einer den ganzen Menschen von Grund auf umpflügenden Erziehung zu gehorsamer Disziplin, emsigem Fleiß und nützlicher Arbeit. Diese Erziehung muss den Eigenwillen des Kindes brechen, es einer strengen Zucht unterwerfen, seinen Arbeitseifer mächtig anstacheln und von ihm alles fernhalten, was die Weltliebe fördern könnte, also Spiele und Vergnügungen jeglicher Art, aber auch Musik und Theater.“¹⁵ Diese Pädagogik, die vor allem den Insassen seines Waisenhauses in Halle galt, wird wohl auch an Sophie Christianes Kindern nicht spurlos vorübergegangen sein. Allerdings werden bei beiden Prinzen auch die Auswirkungen des vom preußischen König verordneten demütigen Erziehungsstils in späteren Jahren nicht weniger ins Gewicht fallen. Wie lange sich Prinzessin Dorothea Charlotta in Schönberg aufhalten hat, ist unklar, 1704 wird sie an-

lässlich einer Taufe als „in Westphalen befindlich“ entschuldigt.

Sieben Kinder wurden dem markgräflichen Paar im Schloss Schönberg geboren. Sechs ihrer Kinder mussten sie hier sterben sehen. Wohl in Ermangelung einer herrschaftlichen Grablege vor Ort wurden sie alle nach Sulzbürg in die Gruft der Grafen von Wolfstein überführt. Ihre Bestattungen sind in den Kirchenbüchern von Pyrbaum dokumentiert.¹⁷

Prinz Friedrich Wilhelm: *12. Januar 1695, †13. Mai 1695

Prinzessin Christina Henrietta: †19. Mai 1695

Prinzessin Christina: */† 31. Oktober 1696

Prinz Christian August: *14. Juli 1699, †18. Juli 1700

Prinzessin Sophia Magdalena: *28. November 1700 (später Königin von Dänemark) (**Abb. 3 und 4**)

Prinzessin Christina Wilhelmina: *17. Juni 1702, †27. März 1704

Prinz Friedrich Ernst: *15. Dezember 1703 (später Statthalter der Herzogtümer Schleswig und Holstein)

Prinzessin Maria Eleonora: *28. Dezember 1704, †4. Juni 1705

Auch die Nichte der Markgräfin, Gräfin Friderica Eleonora von Wolfstein, starb



Abb. 2: Vermutliche Abbildung der Sophie Christiane von Brandenburg-Kulmbach geb. von Wolfstein. Titelpuffer von Christoph Weigel aus dem 1712 gedruckten Buch von Dessler.

Foto: Universitätsbibliothek Greifswald, Sig. 520 Fv 106

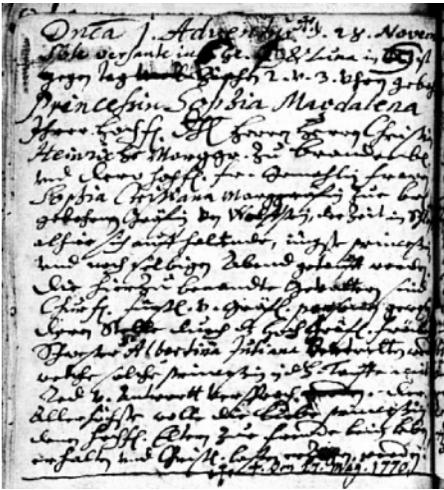


Abb. 3: Taufeintrag der Prinzessin Sophia Magdalena – spätere Königin von Dänemark – in den Schönberger Kirchenbüchern vom 28. November 1700. Besonderheit gibt Pfarrer Wunderer bei den markgräflichen Prinzessinnen und Prinzen und bei seinen eigenen Kindern an, in welchen Tierkreiszeichen Sonne und Mond bei der Geburt standen.

Foto: Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, abgerufen unter www.archion.de

hier am 29. Mai 1704 zweieinhalbjährig bei einem der wohl zahlreichen Besuche unter den Familienmitgliedern. Ihr Sarg ist einer der wenigen in der Sulzbürger Gruft noch erhaltenen Kindersärge. Die Inschrift am Fußende lautet: „Ist gebohren in Pyrbaum den 13. Dec A C 1701, starb zu Schönberg den 29. May Anno 1704.“¹⁸

Vor allem die Geburt der Prinzessin Christina im Oktober 1696 muss der Mutter schwer zugesetzt haben, da sie Beichte und Abendmahl sowohl am 16.



Abb. 4: Die „Schönberger Prinzessin“ Sophia Magdalena von Brandenburg-Kulmbach als spätere Königin von Dänemark. Ölporträt 1733 von J.S. du Wahl.

Foto: Königlich Dänische Sammlung Schloss Rosenborg.

Dezember des Jahres „in ihrem Kindbeth und Schwachheit in ihrem Gemach“ als auch noch am Gründonnerstag 1697 „abermals ... im Beth unter Vergießen vieler Thränen“ vollzieht. Ebenso deutet die für sie ungewöhnlich lange Pause von fast drei Jahren in der Geburtenfolge ihrer Kinder auf einen längeren physischen und mit Sicherheit auch psychischen Einschnitt in ihrem Leben hin.

Die „fürstliche Hofhaltung“ im Schloss Schönberg

Die beständige Geldnot erlaubte es der fürstlichen Familie,¹⁹ lediglich einen „kleinen Hofstaat“ zu unterhalten. Bei den Beichten, die in Schönbergs Kirchenbüchern²⁰ dokumentiert sind, lag die Zahl der erwachsenen Personen aus Familie und Bediensteten zwischen 14 und 27. Da der Hofstaat nur selten oder nie komplett zur Beichte ging, kann man diesen wohl sicher auf 30 oder mehr Personen einschätzen. Dazu kommen noch einmal rund 30 Kinder, die dem Markgrafenpaar und seinen Hofangestellten während der Schönberger Residenzzeit getauft wurden. Schönbergs Einwohner waren auch ein halbes Jahrhundert nach dem Dreißigjährigen Krieg noch recht überschaubar. 1682 zählte der Vogt in Schönberg 47 „Mannschaften“, also Familien, die sich als ein Haushalt definierten. In dem Dörfchen lebten weniger als 300 Leute, als der Hofstaat aufzog und einen deutlichen Zuwachs an Menschen und Geschäftigkeit in den Ort brachte. Mehr als ein Fünftel aller Schönberger wohnten während der Residenzzeit innerhalb des Schlosses, das eines der größten im Gebiet des heutigen Landkreises Nürnberger Land war. Gottfried Stieber beschreibt es 1761 als „fürstliches Schloß, welches mit feinen Zimmern und zweyen Höfen, einem Vor- und einem innern Hof versehen und mit einem tiefen Graben umgeben“ war.

Das Vorwort von Sophie Christianes „Schönbergischem Gesangbuch“ gibt uns einen kleinen Einblick in diese „feinen Zimmer“ und den religiös geprägten Lebensalltag des Schönberger Hofstaates. Hier ist von täglichen Haus- und Betstunden die Rede, bei denen „gemeinlich alle Hof-Bediente, nebst andern sich einfinden, sowol mitzusingen, als zu beten und was aus heil. Schrift gelesen wird, anzuhören“.²¹

Lässt sich bereits zu Christian Heinrich kaum etwas in den Quellen finden, so schweigen diese über das Leben seiner Bediensteten vollständig. Allerdings können aus den Einträgen der Kirchenbücher²² doch etliche Personen des Hofstaates nachgezeichnet werden. In den frühen Beichteinträgen wurden alle

Anwesenden wenigstens mit Vornamen oder der reinen Dienstbezeichnung aufgeführt. In späteren Jahren wählte der Pfarrer allerdings recht knappe Formulierungen wie „die hochfürstliche Herrschaft samt dero Bedienten“ und nannte dazu manchmal gerade noch die Personenzahl. Erst gegen Ende der Residenzzeit begann der Pfarrer wieder, die bei der Beichte Anwesenden als Individuen einzutragen. Weitere Informationen zu einzelnen Personen finden sich in den Tauf-, Heirats- und Bestattungsregistern. Woher die Hofangestellten stammten und ob auch Schönberger in Dienst genommen wurden, lässt sich kaum beantworten – die Herkunft wurde nur bei Hochzeiten dokumentiert, aber die meisten Menschen in den niederen Dienststrängen blieben ledig. Ein Teil der Angestellten scheint aus Sulzbürg gestammt zu haben. Bei manchen ist dies dokumentiert, bei anderen legen es die leider nur selten erwähnten Nachnamen nahe. So sind Tauscher und Buchheyd Namen österreichischer Exulantenfamilien, die in Sulzbürg ansässig wurden und dort auch heute noch in ähnlicher Schreibweise existieren. Für das Verständnis der sozialen Verbindungen sind vor allem die gewählten „Gevattern“ bzw. Paten bei Kindstauften aufschlussreich.

Die Bediensteten des Hofstaates

Als weiteres Mitglied der Familie ist die Schwester der Markgräfin, Gräfin Albertina Juliana von Wolfstein (1669–1727) zu nennen, die sich während der gesamten Residenzzeit durchgehend mit im Schönberger Schloss aufgehalten hat und wohl vor allem für eine adäquate Gesellschaft von Sophie Christiane sorgte. Sie blieb zeitlebens unverheiratet und kinderlos.

Die wichtigste Rolle unter den Bediensteten nahm der Hofmeister Paulus Friedrich Strobel ein. Als Sohn des wolfsteinischen Superintendenten war er fest mit Sophie Christianes Familie verbunden. Er stand Christian Heinrich bereits bei der Heirat 1692 als „Haus- und Feldhofmeister“ zur Seite und blieb an dieser Stelle bis zum Tod des Markgrafen 1708. Seine Frau Maria Jacobina stammte aus Worms. Sie gebar in Schönberg vier Kinder, bei deren Tauen sich der Markgraf und die Markgräfin, drei Wolfsteiner Grafen, eine Prinzessin sowie die Frauen der Pfleger von Lauf und Pyrbaum als Gevattern finden. Sie belegen den hohen Stand des Hofmeisters – selbst im nürnbergischen Lauf, seine enge Bindung an die fürstliche Familie und die intensive Beziehung mit der gräflichen Familie von Wolfstein. Maria Jacobina Strobel starb 1705 im Alter von 27 Jahren. Keine acht Monate später vermählte sich Paulus Fried-

rich mit der adligen Kammerjungfer der Markgräfin, Regina Maria von Kaden. Die Auswahl an standesgemäßen Bräuten war nicht groß in Schönberg. Beide waren während der gesamten Residenzzeit in Schönberg anwesend.

Als Hofmeister stand Strobel zusammen mit dem Markgrafen im militärischen Dienst für den Kaiser. Zufällig belegen zwei Einträge deren gemeinsame Abwesenheit im August 1702: Christian Heinrich wird bei einer Beichte entschuldigt, weil er sich „im Krieg befindet“, während der Hofmeister bei der Taufe seiner Tochter fehlte, da er an der Belagerung der Festung Landau im Spanischen Erbfolgekrieg teilnahm. Die Herren standen hier wohl Seite an Seite in der Schlacht.

Gelegentliche Erwähnungen einer „Magd des Hofmeisters“ (einmalig „Jungfrau Catharina“) bzw. einer „Magd der Hofmeisterin“ zeigen, dass die Familie Strobel selbst über eigenes Personal verfügte. Bei zwei Beichten (1701 und 1703) befindet sich eine Schwester der Hofmeisterin zu Besuch im Schloss.

Neben der erwähnten Kammerjungfer Regina Maria von Kaden gehörte eine Kammermagd zum engsten Bedienstetenkreis der Markgräfin: Die Jungfer Christiana Gottlieb wird gelegentlich als getaufte Türkin bezeichnet und namentlich zwischen 1695 und 1701 mehrfach erwähnt. Sehr wahrscheinlich handelte es sich bei ihr um eine „Beutetürkin“, die womöglich von Christian Heinrich selbst bei der Entsetzung Wiens gefangen genommen, ihm von seinen Soldaten zum Geschenk gemacht oder verkauft wurde – christlicher Menschenhandel und damalige Kriegspraxis. Der Vorname Christiana lässt es für möglich erscheinen, dass Sophie Christiane selbst die Taufpatin dieser Frau war. Im Adel und auch unter wohlhabenden Pietisten galt der „Besitz“ von Türken zu jener Zeit als besonders prestigeträchtig. Exotisches war im Barock in Mode. Die Taufe belegte den Besitzern aber auch große Fürsorglichkeit; schließlich hatten sie ihre Leibeigenen durch christliche Umerziehung großmütig bekehrt und errettet. Der in diesem Fall bei der Taufe vergebene Nachname Gottlieb sollte den Erfolg dieser Bemühungen zweifelsfrei bekräftigen. Immerhin werden diese Menschen als Prestigeobjekte – abgesehen von ihrer grausamen Entwurzelung – eine recht gute Behandlung erfahren haben.²³

Zu den persönlichen Bediensteten des Markgrafen zählte während der gesamten Schönberger Zeit der „hochfürstliche Lakai und Hofschneider“ Urbani Sauter mit Frau Anna Margaretha, die

mindestens zeitweise auch eine eigene Magd (1696: Barbara) in Stellung hatten. Dem „der päpstischen Religion zugehörig[en]“ Paar wurden hier acht Kinder evangelisch getauft, von denen zwei nur kurze Zeit lebten. Als Taufpaten traten die Markgräfin, Prinzessinnen und Prinzen sowie der adlige Herr von Furtenbach aus Reichenschwand in Erscheinung und zeigen, welch hohes Ansehen der Hofschneider doch besaß.

Ebenfalls durchgehend anwesend war der „Jäger und seiner hochfürstlichen Durchlaucht Lakai“ Johann Nicolaus Oehlstein. Gleich 1695 heiratete er hier die aus Sulzbürg stammende „hochfürstliche Dienstmagd“ Helena Tauscher. Ihnen wurden hier zwei Töchter und zwei Söhne geboren. Als weitere Diener des Markgrafen werden 1695 ein Stefan Siflein als „Lakai und Barbier“, 1701 Albrecht Eschenbach als Lakai sowie ab 1705 ein Georg Goller als „hochfürstlicher Kammerdiener und Barbier“ erwähnt. Eschenbach heiratet 1701 die Schönberger Pfarrtochter Catharina Regina Wunderer und zieht mit ihr in seine Heimat Bayreuth, um sich dort eine Existenz als Schneidermeister aufzubauen. Regina stirbt jedoch bald nach der Geburt ihres ersten Kindes.

Auch den beiden ältesten Prinzen Georg Friedrich Karl und Albrecht Wolfgang stand in Schönberg eigenes Personal zur Verfügung. 1695 und 1696 wird Johann Sebastian Geuder als ihr Informator bzw. Präzeptor genannt. Bei ihm muss es sich um einen 1674 geborenen Pfarrsohn aus Ottensoos gehandelt haben, der nach seinem Studium an der Universität Altdorf diese Stellung als Hauslehrer der Schönberger Prinzen antrat. Bei einem Heimatbesuch 1705 erscheint auch Johann, der „Kammerdiener der beiden Prinzen“ in Schönberg.

Für die umfangreiche Haushaltung im Schloss war eine Beschließerin (1695: Jungfer Kunigunda) hauptverantwortlich. Als „Köchin der hochfürstlichen Frau Gemahlin“ finden sich die Namen Kunigunda Baumännin (1695 und '96), Kunigunda Buchheydin, eine Baders-tochter von Sulzbürg (1702), und eine Jungfrau Margaretha Helmreich (1706). In diesem Jahr ist auch von einer zweiten Köchin die Rede. 1696 wird eine Kellerin namens Gertrud aufgeführt, die wohl mit der Vorratshaltung im Schloss betraut war.

Weiter waren für die funktionierende Hofhaltung ein „hochfürstlicher Kutscher“ (1695: Balthasar Billet, 1705: Jacob Heßel), ein „fürstlicher Vorreiter“ (1695: Paulus Müller), ein Reitknecht und Vorreiter (1703 u. 1705: Steffan Eugel mit Frau Margarethe) sowie der

aus Roth stammender Reitschmied Johann Ulrich Schuher (1705) angestellt.

Der kinderreichen Fürstenfamilie standen teilweise mehrere Kindsmägde gleichzeitig in Diensten. 1695 bis '97 wurde die Jungfer Anna Elisabeth G. und 1696 eine Catharina Dorothea in dieser Rolle namentlich genannt. 1695 zusätzlich die Kindsfrau M. Margaretha Schneider. Ab 1701 taucht eine Säugamme in den Beichteinträgen auf.

Die fürstlichen Viehmägde werden 1695 mit Catharina Franz und 1696 bis '97 mit Anna Tauscher nur selten beim Namen genannt. Auch vom Einheizer, der im zugigen Schloss sicher genug zu tun hatte, erfahren wir erst ab 1701 seinen Vornamen Michael.

Soziale Verbindungen zwischen Schloss und Dorf

Der Amtsvogt und der Pfarrherr bildeten abseits des fürstlichen Hofes die höchste soziale Schicht Schönbergs. Ihre Familien waren entsprechend eng miteinander verbunden. Schon durch ihre Ämter standen die beiden Herren während der gesamten Residenzzeit mit der markgräflichen Familie und ihrem Gefolge in regem Kontakt und Austausch.

Der brandenburgische Amtsvogt Peter Steeb lebte mit seiner Frau, vier Kindern und eigenen Dienstboten innerhalb des Schönberger Schlosses. Die älteste Vogtstochter, Catharina Dorothea, war im Jahr nach dem Amtsantritt ihres Vaters ledig von der Schönberger Wirtstochter Catharina Lehr geboren worden. Ein Umstand, den die Pfarrfrau als Taufpatin bestmöglich auffing, bis das Kind durch die Eheschließung der Eltern schließlich legitimiert war. Diese Vogtstochter heiratete 1705 den hochfürstlichen Kammerdiener und Barbier Georg Goll, während ihre Schwester Barbara einen Schönberger Pfarrsohn ehelichte.

Einzig der Pfarrer Johann Christoph Wunderer lebte unter den hier behandelten Personen mit seiner Familie außerhalb der Schlossmauern. Jedoch lag das Gotteshaus, in dem er täglich wirkte, darinnen. Dort taufte er die sieben hier geborenen Prinzessinnen und Prinzen sowie mehr als 20 Kinder der fürstlichen Bediensteten, begleitete den Tod von sechs Fürstenkindern und einer gräflichen Nichte und bestattete sieben Hofstaatsmitglieder auf dem Schönberger Friedhof. Alleine der „hochfürstlichen Durchlaucht“ bzw. der „hochfürstlichen Herrschaft“ nahm er während der Residenzzeit 32-mal die Beichte ab. Dazu kamen ungezählte Privateinsätze, wie etwa am Bett der kranken Markgräfin. Bereits bei der Anstellung Johann Sebastian Geuders als Hauslehrer hatte er wohl Einfluss



Abb. 5: Die große Endter-Lutherbibel, 1693 in Nürnberg gedruckt, wurde von Sophie Christiane dem Schönberger Gotteshaus gestiftet und hat sich bis heute erhalten. Foto: Norbert Weber.

genommen, da es sich um den Sohn seines besten Freundes Johann Geuder (1668–1679 Pfarrer in Ottensoos, 1679–1693 Diakon in Lauf) handelte.

Sicher hielt die sehr religiöse Sophie Christiane engen Kontakt mit dem Pfarrer. Ein wenig wird er sich wohl als „Hofprediger“ der Familie gefühlt haben. In ihm wird die Markgräfin auch einen Verbündeten in der Trauer um die verstorbenen Kinder gefunden haben. Auch Wunderer hatte bis zum Ende der Schönberger Residenzzeit bereits sechs seiner 15 Kinder und zwei Ehefrauen zu Grabe getragen.

Deutlich zutage treten diese sozialen Verbindungen der Pfarrfamilie Wunderer mit dem Hofstaat bei der Hochzeit einer weiteren Pfarrtochter im Juli 1701 mit Johann Christoph Spieß,

Doktor der Medizin aus Lauf, der selbst also gar nichts mit den Markgräflichen zu schaffen hatte: Zu dem 2-tägigen Hochzeitsmahl, das im Schönberger Pfarrhaus gehalten wurde, hat der Brautvater als Pfarrer die honorigsten Gäste namentlich im Kirchenbuch festgehalten.

An erster Stelle – vor der eigenen Verwandtschaft – finden sich hier die fürstliche Kammerjungfer Fräulein von Kaden, die fürstliche Kammermagd Jungfer Christiana, der Herr Hofmeister mit seiner Liebsten sowie der Kammerdiener und Hofschneider an der Tafel!

Soziale Verbindungen der Schlossbewohner zu den übrigen Schönbergern sind weit seltener nachzuweisen: 1703 steht eine Wildmeisterstochter bei der Taufe der Tochter des fürstlichen Vorreiters Patin. 1705 ehelichte der fürstliche Reitschmied Johann Ulrich Schuher die Schönberger Schulmeisterstochter Maria Magdalena Kettler. Deren Sohn stand der Markgraf Pate, ließ sich jedoch von seinem Kammerdiener bei der Taufhandlung vertreten. Eine weitere Tochter des Pfarrers Wunderer heiratete den Schönberger Schuster Hans Barth. Aus dieser Verbindung heraus hat sich einige Zeit der Hausname „Pfarrschuster“ im Ort erhalten. Deren Tochter standen 1706 die Schloss-Köchin und die Magd des Hofmeisters zu Patinnen.

Bereits 1702 verheiratete sich die „Köchin der hochfürstlichen Frau Gemahlin“ Kunigunda Buchheydin mit dem

Schönberger Metzger, Pfeiffer und Köbler Hans Himpelmann. Mit der Eheschließung beendete sie ihren Dienst im Schloss. Zur Taufe des Sohnes waren 1705 die beiden hochfürstlichen Prinzen Georg Friedrich Carl und Albrecht Wolfgang „als Gevattern zu Tauffzeugen erbetten“, wurden bei der Taufhandlung jedoch von ihrem Kammerdiener vertreten. Besonders erwähnenswert war dabei aber, dass die Prinzen bei der Taufe „in der Kirche von oben her gegenwertig mit zugesehen“, sonst hätte es der Pfarrer nicht in dieser Ausführlichkeit dokumentiert. Eine kurze Nebenbemerkung, die heute noch spürbar werden lässt, in welcher räumlicher Nähe die Markgrafenfamilie zur „normalen Bevölkerung“ Schönbergs lebte und doch die ihrem fürstlichen Stand entsprechende Distanz in diesem kleinen Dorf zu wahren suchte.

Die markgräfliche Familie verlässt Schönberg

Aus fürstlicher Sicht in sehr bescheidenen Verhältnissen lebend und stark überschuldet, verzichtete Christian Heinrich von Brandenburg-Kulmbach 1703 mit dem „Schönberger Vertrag“ alternativlos auf sein Erbfolgerecht in den Besitzungen der fränkischen Hohenzollern zu Gunsten der preußischen Krone.

Zwar erschien noch im Jahr zuvor eine zukünftige Erbfolge für Christian Heinrich recht greifbar – der einzige Erbprinz des regierenden Markgrafen von Bayreuth hatte eine lebensbedrohliche Unterleibsverletzung erlitten. Dieser erholte sich jedoch wieder und es stellte sich Nachwuchs ein. Dass alle drei männlichen Nachkommen wieder versterben sollten, konnte Christian Heinrich 1703 nicht vorhersehen. „Aus keiner Leichtsinnigkeit noch einigem sträflichen Absehen, sondern da man solchergestalten gleichsam von aller Welt verlassen gewest, aus höchst dringender Noth gezwungen und getrieben mit recht vielen Schmerzen“ habe er das Angebot des Königs annehmen müssen, wird er bei Otto Veh zitiert.²⁴

Im „Schönberger Vertrag“ wurden die Bedingungen für den Erbfolgeverzicht festgelegt und am 23. November 1703 unterzeichnet.²⁵ Als Entschädigung übernahm der preußische König den standesgemäßen Unterhalt der Familie und wies ihr Amt und Schloss Wolmirstedt als neue Residenz zu. Das dortige Schloss war jedoch in solch schlechtem Zustand, dass die fürstliche Familie weiter im ansbachischen Schönberg verweilte, bis ihnen schließlich 1705 das Schloss Weferlingen an der Aller bei Magdeburg vom preußi-

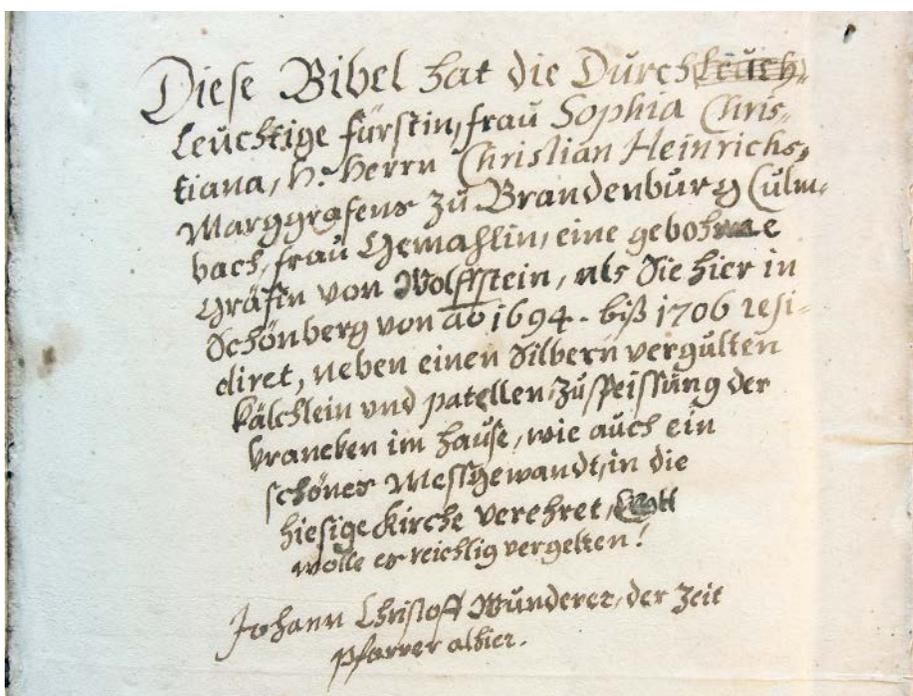


Abb. 6: Der Eintrag des Pfarrers Johann Christoph Wunderer in die Bibel der Markgräfin.

Foto: Norbert Weber

schen König als Ersatz angeboten wurde.

In Schönberg haben sich eine von Sophie Christiane gestiftete Bibel sowie ein silbernes vergoldetes Kelchlein mit Patene „zur Speisung der Kranken im Hause“ erhalten.²⁶ Der Eintrag des Pfarrers Wunderer in der 1693 gedruckten Endter-Bibel spricht davon, dass sie bis 1706 in Schönberg residierte. **(Abb. 5 bis 7)** Im Beichtregister gibt er den Auszug der markgräflichen Familie exakt an: „Den 2. September hat diese hochfürstliche Herrschaft hiesigen Ort verlassen, und haben ihre Residenz und fürstliche Wohnung in Weferling, so dem König von Preußen zugehörig, genommen, nicht weit von Helmstädt gelegen.“ Der Einzug in das Weferlinger Schloss ist mit dem 30. September 1706 dokumentiert.

Das „Schönbergische Gesangbuch“

Während ihrer Schönberger Jahre trug Sophie Christiane eine umfangreiche Privatsammlung christlich-pietistischer Lieddichtungen zusammen und ließ diese 1703 im sogenannten „Schönbergischen Gesangbuch“ bei Christian Sigmund Froberg in Nürnberg auf eigene Kosten drucken. Es trägt den Titel „Glauben-schallende und Himmel-steigende Herzens-Music“ und dokumentiert die im Barock aufblühende Dichtung in deutscher Sprache. **(Abb. 8)**

Nahezu alle in dieser Epoche veröffentlichten Liedtexte stammten von Männern – der Anteil der von Frauen verfassten lag in den Gesangbüchern jener Zeit meist bei unter einem Prozent.²⁷ Darin unterscheidet sich die Schönbergische Sammlung signifikant von allen anderen dieser Epoche: Mehr als 25 Prozent der enthaltenen Liedtexte, die einem Autor zugeordnet werden konnten, wurden von Frauen gedichtet!

Dessler, der der Markgräfin 1712 ein Buch mit einer 13-seitigen „Dedication“ widmete, legte darin offen, dass sie „... vor einigen Jahren, nicht ohne große Unkosten, zur Beförderung solcher heiligen Liebe, Drucker-Pressen in erbaulichen und geistreichen Liedern, hievon [hat] reden lassen“. Sein Buch zeigt als Titelkupfer eine Frau mit flammendem Herzen und gen Himmel gerichtetem Blick, einen Reichsapfel – als Symbol für weltliche Macht – zu ihren Füßen, sodass es schon fast verwunderlich wäre, wenn es nicht Sophie Christiane darstellen sollte, deren „heiliger Liebe“ er im Nachgang „eine Verachtung der Welt und Verlangen nach dem Himmel“ bescheinigt.²⁸ **(Abb. 2)**

Verdient wird an dem gedruckten Liederbuch damals wohl nur der Drucker haben – der Markgräfin hat es eher einiges gekostet. Eine Veröffentlichung

der Liedsammlung zur Verbesserung der finanziellen Lage der Familie scheidet jedenfalls aus. Trotz ihrer christlichen Gesinnung wirkt es wenig glaubhaft, anzunehmen, die verschuldete Sophie Christiane habe diese Belastung ausschließlich zur Förderung der weiblichen Dichtkunst auf sich genommen. So ist es interessant, dass das Buch genau in dem Jahr aufgelegt wurde, in welchem ihr Mann den „Schönberger Vertrag“ unterzeichnete. Die Familie wurde in dessen Folge finanziell aufgewertet. Bei diesem Aufstieg einer Familie, die den adeligen Herrschaften sonst nicht allzu viel nach deren Geschmack vorzuweisen hatte, konnte das Liederbuch sicher gute Dienste erweisen. Zeugte



Abb. 7: Das vergoldete Kelchlein aus Silber „zur Speisung der Kranken im Hause“ war ein weiteres Geschenk der Markgräfin an die Schönberger Kirche. Es trägt die Meistermarke vom Nürnberger Goldschmied Hermann Lang. Foto: Norbert Weber

es doch nicht nur von der vorbildlichen Religiosität der Markgräfin, sondern bescheinigte ihr vielfältige Verbindungen innerhalb der Adelskreise und des deutschen Pietismus schwarz auf weiß. Die namentlich benannten Verfasserinnen und Verfasser können zum größten Teil als das „soziale Netzwerk“ der Sophie Christiane eingestuft werden.

Fortsetzung folgt ...

Mehr zu den Dichterinnen und Dichtern des „Schönbergischen Gesangbuches“, dem weiteren Leben und pietistischen Wirken seiner Herausgeberin und ihrer Kinder in Weferlingen, Bayreuth und dem dänischen Königshaus in Kopenhagen folgt in einer kommenden Ausgabe der Fundgrube.

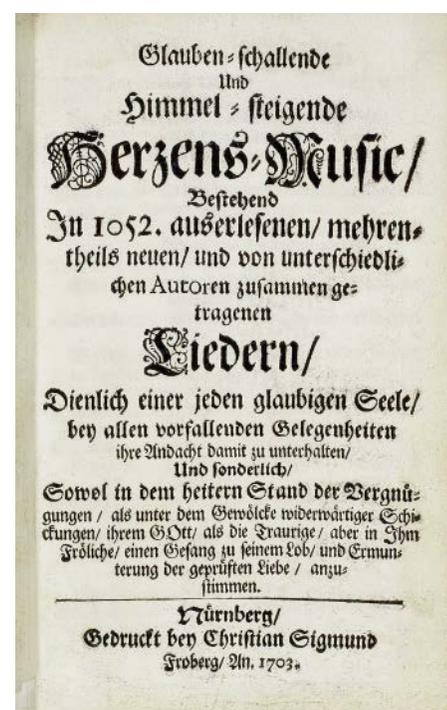


Abb. 8: Innentitel des „Schönberger Gesangbuches“, welches im Auftrag der Sophie Christiane von Brandenburg-Kulmbach 1703 in Nürnberg gedruckt wurde. Foto: Niedersächsisches Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Signatur: 8 H E R I T I, 12433.

1 Johann Wilhelm Holle: Die Fürstengräfte der Hohenzollern zu Kulmbach, Bayreuth und Himmelkron. Bayreuth 1845, S. 61 f. Heinz Schauwecker: Vom Grafenschloss zur Königsgruft, in: Die Oberpfalz 42, 1954, S. 102–105, (künftig: Schauwecker, Grafenschloss). Johann Georg Heinritz: Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Familienglieder des Bayreuthischen Fürstenhauses, in: Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken 3/3. 1847, S. 36–41, 102–105.

2 Ewald Glückert: Die Königin aus Schönberg, Geschichten aus dem Stadtarchiv. Onlinever-öffentlichung des Stadtarchivs Lauf an der Pegnitz unter: <https://www.lauf.de/index.php?id=842> (letzter Zugriff: 24.6.2020), (künftig: Glückert, Königin).

3 Johann David Köhler: Geschichte der Wolfsteiner. Aus dem Lateinischen übersetzt und kommentiert von Herbert Rädle (Neumarkter Historische Beiträge 5). Neumarkt i. d. Oberpfalz 2001, S. 33, (künftig: Köhler, Wolfsteiner).

- 4** Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, (künftig: LA-ELKB): Kirchengemeinde Pyrbaum, Trauungen; Bestattungen 1686–1756. Digitalisat unter: www.archion.de | Bayern: Landeskirchliches Archiv der Evang.-Luth. Kirche → Dekanat Neumarkt i.d.OPf. → Pyrbaum → Trauungen; Bestattungen 1686–1756, Mikrofisches 9.5.0001–032–03. Eheschließung Sophie Christiane und Christian Heinrich: Bild 6.
- 5** Schauwecker, Grafenschloss (wie Anm. 1), S. 102–105. Glückert, Königin (wie Anm. 2).
- 6** Julius Mebes: Beiträge zur Geschichte des Brandenburgisch-Preußischen Staates und Heeres, Bd. 1. Berlin 1861, S. 868, (künftig: Mebes, Beiträge).
- 7** Andrea Schödl: Frauen und dynastische Politik 1703–1723. Die Markgräfinnen Elisabeth Sophie von Brandenburg und Christiane Charlotte von Ansbach (Die Plassenburg. Schriftenreihe für Heimatforschung und Kulturpflege in Ostfranken 56). Kulmbach 1971, S. 60, (künftig: Schödl, Frauen).
- 8** Robert Giersch / Andreas Schlunk / Berthold Freiherr von Haller: Burgen und Herrensitze in der Nürnberger Landschaft. Lauf an der Pegnitz 2006, S. 406, (künftig: Giersch/Schlunk/von Haller, Herrensitze).
- 9** Köhler, Wolfsteiner (wie Anm. 3), S. 33.
- 10** Giersch/Schlunk/von Haller, Herrensitze (wie Anm. 8), S. 395. Im Zusammenhang mit den Bau- bzw. Renovierungsarbeiten am Schloss Schönberg wird auf folgende Quellen verwiesen: Staatsarchiv Nürnberg, Reichsstadt Nürnberg, Waldamt Lorenzi, Nr. 374, 379–382, 679; ebd., Reichsstadt Nürnberg, Differentialakten, Nr. 347.
- 11** Johann Wilhelm Holle: Georg Friedrich Karl, Markgraf von Bayreuth 1726–1735, in: Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken 6/2. 1855, S. 27–64, hier: S. 27 f. Neue Deutsche Biographie 6, 1963, S. 206 f.
- 12** Schödl, Frauen (wie Anm. 7), S. 60. Otto Veh: Markgraf Georg Friedrich Karl von Bayreuth (1726–1735), in: Archiv für Geschichte von Oberfranken 35/3. 1951, S. 86–108, (künftig: Veh, Georg Friedrich Karl). Jakob Batteiger: Der Pietismus in Bayreuth (Historische Studien 38). Berlin, 1903, S. 11 f. Veh, Georg Friedrich Karl (wie Anm. 12), S. 86–108.
- 15** Winfried Böhm: Geschichte der Pädagogik. Von Platon bis zur Gegenwart. München, 2013, S. 55.
- 16** LAELKB, Kirchengemeinde Schönberg, Bestattungen; Kommunikanten 1646–1717. Digitalisat unter: www.archion.de | Bayern: Landeskirchliches Archiv der Evang.-Luth. Kirche → Dekanat Hersbruck → Schönberg → Taufen; Trauungen; Bestattungen; Kommunikanten 1646–1717, Mikrofisches 9.5.0001–230–02. Taufen (auch der Prinzessinnen und Prinzen): Bilder 115–125.
- 17** LA-ELKB, Kirchengemeinde Pyrbaum (wie Anm. 4). Beisetzungen der Fürstenkinder: Bilder 102–116.
- 18** Kurt Wappler: Die Wolfstein'sche Grafengruft in Sulzbürg, Sonderdruck aus dem Jahresbericht 1971 des Historischen Vereins Neumarkt, S. 7. In einer Veröffentlichung zur Restaurierung der Gruft (Sven Oehmig, Die Restaurierung der Wolfsteingruft in der ev. Schlosskirche St. Michael Sulzbürg. Beiträge zur Restaurierung 2002–2008, Wasserburg 2008) sind unter den nach der Restaurierung noch erhaltenen Grablegungen fünf Kindersärge gelistet, die nicht zugeordnet werden konnten. Sie werden mit „Kind (vermutl. von Christian Albrecht von Wolfstein und seiner Frau Auguste Friederike)“ beschrieben. Der Beitrag „Die Restaurierung der Holzsärgen“ von Norbert Lenk erwähnt weiter, dass sich anhand von verteilten Fundstücken auf dem Gruftboden zehn weitere Kinderbestattungen nachweisen ließen. Der Sarg der zweieinhalbjährigen Gräfin Friderica Eleonora von Wolfstein, am 29. Mai 1704 in Schönberg verstorben, ist mit entsprechenden Inschriften zuordenbar erhalten geblieben.
- 19** Schödl, Frauen (wie Anm. 7), S. 60.
- 20** LAELKB, Kirchengemeinde Schönberg (wie Anm. 16). Beichten: Bilder 275–281.
- 21** Sophie Christiane von Brandenburg-Kulmbach [Hrsg.]: Glauben-schallende und Himmel-steigende Herzens-Music. Nürnberg, 1703. Vorrede ohne Seitenzahlen. Digitalisat der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen unter: <https://gdz.sub.uni-goettingen.de/id/PPN794355765?ifyp={%22view%22:%22info%22}}> (letzter Zugriff: 24.6.2020).
- 22** LAELKB, Kirchengemeinde Schönberg (wie Anm. 6). Hieraus entstammen alle in diesem Artikel verwendeten Angaben zu den Mitgliedern des fürstlichen Hofstaates in Schönberg. Taufen: Bilder 115–125; Trauungen: Bilder 38–40; Bestattungen (und Sterbefälle): Bilder 178–181; Beichten: Bilder 275–281.
- 23** Hartmut Heller: Türkische Oberpfälzer im 16.–18. Jahrhundert, in: Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Familienforschung in der Oberpfalz e.V. Nr. 44. Regensburg, 2006, S. 1–26. Hartmut Heller: Türkentaufen um 1700 – ein vergessenes Kapitel der fränkischen Bevölkerungsgeschichte, in: Glaubensflüchtlinge und Glaubensfremde in Franken. Würzburg, 1987, S. 255–272.
- 24** Veh, Georg Friedrich Karl (wie Anm. 12), S. 86–108.
- 25** Michael Peters: Geschichte Frankens. Gernsbach, 2008, S. 237–241.
- 26** Mebes, Beiträge (wie Anm. 6), S. 868.
- 27** Judith Popovich Aikin: Songs by and for Women in Devotional Songbook of 1703, in: Daphnis 31. 2002, S. 593–642, hier: S. 600.
- 28** Wolfgang Christoph Dessler: Herz-wallende und von heiliger Liebe erregte Funcken der Liebe Jesu. Nürnberg 1712, „Dedication“ ohne Seitenzahlen.

Hinweis: Die Redaktion der FUNDGRUBE ist immer auf der Suche nach Autoren, die sich historischen Themen aus dem Umkreis Laufs/Röthenbachs, Schnaittachs und des Nürnberger Landes in einem Beitrag widmen wollen. Dabei müssen die Beiträge nicht immer nur rein wissenschaftlicher Natur sein. Beiträge können Sie unter fundgrube@laufergeschichte.de einreichen. Die Redaktion behält sich die Auswahl und die Bearbeitung der Beiträge vor.

FUNDGRUBE

erscheint halbjährlich in der Pegnitz-Zeitung.

Herausgeber:

Verlag Hans Fahner GmbH & Co. KG,
Nürnberger Straße 19,
91207 Lauf a.d. Pegnitz

Layout: Silvia Leitenbacher

Lektorat: Yvonne Durmann

Redaktion: Stadtarchiv Lauf

Druck:

Verlag Nürnberger Presse
Druckhaus Nürnberg

Beiträge werden erbeten an: Fundgrube@laufergeschichte.de

Für die Inhalte der Beiträge sind ausschließlich die Autoren verantwortlich. Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.